

Nr. 1811
Konferenz der Galaktiker
von H. G. Francis

Die Situation in der Milchstraße ist gegen Ende des Jahres 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ziemlich angespannt. Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken der Galaxis. Im verborgenen wirkt das Projekt Camelot, geleitet von Perry Rhodan und seinen unsterblichen Freunden.

Mittlerweile ist in direkter Nachbarschaft der Erde eine fremde Kultur aufgetaucht_ auf Trokan, dem “zweiten Mars”. Im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real_Jahren ablaufen ließ, entwickelte sich die Zivilisation der Herreach. Diese kämpft nun um ihr Überleben.

Perry Rhodan landet mit seinen Freunden Reginald Bull und Alaska Saedelaere auf Trokan—und verschwindet in einem geheimnisvollen Pilzdom. An ihrer Stelle taucht ein fremdes Wesen namens Kummerog auf, das unheilvolle Aktivitäten entfaltet Kummerog hat ein klares Ziel, er will nach Camelot

Währenddessen ist in der Milchstraße die mysteriöse Invasion der sogenannten Igelschiffe angelaufen, über die man bislang keine gesicherten Erkenntnisse hat. Tatsache ist aber, daß schon mehrere Planeten von den Fremden besetzt und von der Außenwelt abgeschnitten worden sind. Es ist also an der Zeit für eine KONFERENZ DER GALAKTIKER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Arkonide versucht mit einer Rede, das Galaktikum zu einen.

Voge von Tissaque—Ein Arkonide läßt sich als Attentäter verwenden.

Kendix—Ein Ferrone schmiedet einen merkwürdigen Plan.

Rossom von Atalaya—Der Chef der arkonidischen Delegation im Humanidrom.

Gia de Moleon—Die TLD_Chefin auf der Spur des Attentäters.

1.

Als sie in das Sonnensystem Araaquammpe einflog, in dem die Unither eine Kolonie unterhielten, bestand die vereinte Flotte der Blues und Unither aus dem Forum Raglund aus insgesamt vierzig Einheiten.

“Conono ist wichtig für uns”, betonte Uthrar, der Vertreter der Unither bei den Blues.

Der Unither hielt sich in der Kommandozentrale einer kleineren Erkundungseinheit auf. Er war ein großer, klobig wirkender Mann mit einem mehr als armlangen, sehr beweglichen Rüssel. Weil der Rüssel so lang war, nannte man ihn hinter vorgehaltener Hand auch *das Rüsseltier*.

Ryxiam, der Kommandant des Diskus, zeigte keinerlei Reaktion. Diese Worte hätte er nun schon mehrfach gehört, so daß er es nicht für nötig hielt, noch einmal dazu Stellung zu nehmen. Er wußte mittlerweile, daß Conono, der vierte Planet des Systems, wichtige Gewürze zu bieten hatte, die für die Unither von ganz besonderer Bedeutung waren.

Außerhalb ihrer Heimat waren die Gewürze sogar unverzichtbar für die Rüsselwesen. Sollte ihr Immunsystem nicht durcheinander geraten, mußten sie ihre Speisen damit würzen. Sicherlich war es möglich, die Gewürze, die als Katalysator wirkten, durch Medikamente zu ersetzen. Es war jedoch weitaus angenehmer für die Unither, die Speisen damit zu versehen und sie dadurch schmackhafter zu machen. Der Immuneffekt wurde sozusagen als Nebenwirkung erreicht.

“Manchmal glaube ich, ihr Unither seid süchtig nach diesem Zeug”, bemerkte Tyhoris, der Stellvertretende Kommandant. Der Blue saß lässig in seinem Sessel und blickte Uthrar forschend an.

Der Unither streckte protestierend seine beiden Arme aus und hob den Rüssel, als wolle er mit einem Trompeten’ stoß seinen Widerspruch unterstreichen.

“Weit gefehlt!” rief er empört. “Wenn ihr Blues auch nur annähernd solch feine Geschmacksnerven

hättet wie wir, würdest du einen solchen Unsinn nicht in die Welt setzen.”

Er trat näher an einen der Monitore heran, auf dem sich der Planet Conono bereits deutlich abzeichnete. Es war eine grüne Welt, die sich im Licht der gelben Sonne wie ein Smaragd vom tiefschwarzen Hintergrund des Weltalls abhob.

“Außerdem gefällt es uns nicht, daß diese Igel_Aliens eine Welt besetzen, die uns gehört”, betonte er. “So etwas ist allemal ein Grund für eine militärische Aktion! Oder etwa nicht?”

“Wir sind absolut deiner Meinung”, stimmte Ryxiam zu.

Der Blue tat so ruhig und gelassen, als fliege er lediglich ein paar Touristen in ein Urlaubsgebiet, wobei keine Aufregungen und Störungen zu erwarten waren. Daß es um eine gefährliche Mission ging, war ihm nicht anzumerken. Er war ein Mann, der sich in mehreren Gefechten bewährt hatte, die ausnahmslos auf der Eastside der Galaxis stattgefunden hatten und bei denen es um Auseinandersetzungen der Blues untereinander gegangen war.

Der Unither maßte jetzt daran denken. Er hätte gern gewußt, was damals der Grund für die Konflikte gewesen war, doch er wagte nicht danach zu fragen, um sich das Wohlwollen des Kommandanten nicht zu verscherzen. Ryxiam galt als schwierig und empfindlich.

“Wir würden auch zuschlagen, wenn eine unserer Welten besetzt werden würde”, versetzte Tyhoris. Er ballte seine Hände und wandte sich dem Unither zu, sah ihn mit den beiden vorderen Augen seines tellerförmigen Kopfes an. “Die Fremden sollen uns kennenlernen!”

Uthrar setzte sich in einen freien Sessel. Wiederum blickte er auf die Monitore. Sie waren noch weit von Conono entfernt, und bis zum Beginn der erwarteten Auseinandersetzungen blieb wohl noch etwas Zeit.

“Es gibt Gerüchte, daß es gar nicht um Fremde geht”, sagte er vorsichtig.

Der Unither drückte sich absichtlich vage aus, um erst einmal auszuloten, welcher Ansicht die Blues waren. Damit sprach er ein Thema an, das bisher vorsorglich ausgespart war.

“Davon habe ich auch schon gehört”, entgegnete Ryxiam. “Es soll Leute geben, die behaupten, daß die Aktivatenträger hinter diesen Aktionen stecken. Sie haben sich auf Camelot verschanzt, wo immer dies auch sein mag, und leiten von dort aus ein Spiel ein, das sich vor allem gegen uns richtet. Gegen die Blues und gegen die Unither.”

Uthrar atmete hörbar durch. Ryxiams Worte ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Allerdings blieb er in einer Hinsicht nicht ganz bei seiner Überzeugung. Sicherlich war er der Ansicht, daß sich die Aktivitäten der Unsterblichen in erster Linie gegen die Blues richteten und die Unither lediglich am Rande tangierten.

Uthrar erschrak über seinen eigenen Mut.

“Das sind nur Gerüchte!” rief er.

Dabei gestikulierte er, als könne er allein mit ein paar Handbewegungen einen solchen Verdacht aus der Welt schaffen. Er bereute, daß er das Thema angesprochen hatte, wo er doch keine Beweise hatte.

“Die Aktivatenträger sind schon immer machthungrig gewesen”, zitierte Tyhoris eines der vielen Gerüchte. “Ihnen paßt es ganz und gar nicht, daß sie in den letzten Jahren eine vollkommen unbedeutende Rolle spielen mußten. Deshalb muß jeder auf diesen Verdacht kommen, der auch nur ein bißchen logisch denken kann!”

Der Stellvertretende Kommandant machte keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen die Aktivatenträger. Er setzte gerade zu einer weiteren Behauptung an, als ein Arkonide die Zentrale betrat.

Er war über zwei Meter groß, wies eine athletische Figur auf und machte den Eindruck, als komme er geradewegs aus einem Fitneß_Studio, wo er alle Möglichkeiten genutzt hatte, um seine Muskeln bis zu maximalen Dimensionen anwachsen zu lassen. Er hatte handlange, silberweiße Haare, die allerdings nur den vorderen Teil seines Schädels bedeckten. Den hinteren Teil des Kopfes und den Nacken hatte er scharf ausrasiert und mit der Tätowierung einer enthalatnischen Echse versehen. Ihre goldenen Augen wirkten so echt, als habe er tatsächlich zwei zusätzliche Augen auf der Hinterseite seines Kopfes.

Der Arkonide trug ein viel zu knappes Hemd, das sich stramm über den schwellenden Muskeln spannte,

vorn offen war und die mit silbernen Haaren bedeckte Brust freilie. Die Hose war ebenfalls wie eine zweite Haut. Sie bestand aus einem metallisch glzenden Stoff, der je nach seiner Stimmungslage seine Farbe änderte. Zur Zeit schien Voge von Tissaque ausgesprochen guter Laune zu sein. Die Hose war leuchtend blau.

Die Blues hatten ihn auch schon gesehen, als er unter Depressionen gelitten hatte. Damals war die Hose schwarz gewesen.

Auf seiner Schulter saß aufrecht und stolz ein Tosszum, ein kleines, feuerrotes Pelztier vom Planeten Tossaran. Es hatte einen kugelrunden Kopf mit einem langen, nach vorn zeigenden und in sich gewundenen Horn und zwei Schlappohren. Die dunklen Knopfaugen über der kessen Stupsnase schimmerten und funkelten, als würden sie angestrahlt. Das feine Fell, das die Augen umgab, täuschte eine Unzahl von Lachfltchen vor, so daß der Eindruck entstand, das Tosszum sei außerordentlich vergnügt.

Spttisch lächelnd blickte der Arkonide sich um. Er war noch keine dreißig Jahre alt, und in seinem hohlwangigen Gesicht mit den rötlichen Augen zeichnete sich keine einzige Falte ab. Es machte den Eindruck, als sei es aus Holz geschnitzt, wobei der Künstler einige Kanten und Ecken absichtlich stehengelassen hatte.

“Ich scheine genau zur rechten Zeit gekommen zu sein”, sagte er und musterte einen nach dem anderen, als wolle er sich vergewissern, daß die Führungsmannschaft des Raumschiffes nach seinem letzten Besuch in der Zentrale nicht ausgetauscht worden war. “Ihr dringt allmählich zur Wahrheit vor. Der Ring der Verräter von Camelot inszeniert mal wieder ein Spiel um die Macht und schreckt dabei vor keiner Schändlichkeit zurück!”

“Gerüchte”, murmelte Uthrar verlegen. Nun wäre er froh gewesen, wenn er dieses Thema nicht angeschnitten hätte. “Es sind doch nur Gerüchte. Beweise liegen in keinem Fall vor.”

Voge von Tissaque durchquerte die Zentrale und stellte sich vor einen der Monitoren, auf dem der Planet Conono zu sehen war.

“Ich bin sicher, daß wir noch heute Beweise erhalten werden”, heizte er die Stimmung gegen die Unsterblichen weiter an. “Perry Rhodan kennt seit Jahrtausenden nichts anderes als die Macht. So ein Mann läßt sich nicht in eine Nebenrolle abschieben. Ihr werdet es erleben!”

Er verschrnte die Arme vor der Brust. Als er nun tief durchatmend zu weiteren Worten ansetzte, schien es, als wollten die Muskeln das Hemd zerreißen.

“Es wird Zeit, daß die Arkoniden Rhodan und ‘seine Kumpane für den Mord an Crest und Thora zur Rechenschaft ziehen”, betonte er.

“Mord an Crest und Thora?” Der Unither trat auf. ihn zu und hob beschwörend die Hnde. “Wie kommst du auf so einen Unsinn? Wir alle wissen, vor allem wir Unither, wie Crest und Thora gestorben sind.”

“Ihr glaubt es zu wissen”, verbesserte der Arkonide ihn.

Dabei blickte er hochmütig auf ihn hinab. Der Einwand irritierte ihn nicht im mindesten.

“Die geschichtlichen Überlieferungen sind gefälscht worden”, behauptete er. “Dafür liegen uns Arkoniden jetzt eindeutige und unwiderlegbare Beweise vor.”

“Wir wollen darüber nicht diskutieren”, mischte sich der Kommandant des Blues_Raumers ein. “Dafür ist jetzt wirklich nicht die Zeit. In wenigen Minuten erreichen wir die kritische Zone. Dann wird sich zeigen, ob die Unbekannten noch immer auf Conono sind und ob sie uns daran hindern werden, auf dem Planeten zu landen.”

“Richtig”, stimmte sein Stellvertreter zu. “Wenn es denn unbedingt sein muß, können wir später über das Schicksal von Crest und Thora reden.”

“Einverstanden”, zeigte sich Voge von Tissaque gelassen. “Die Wahrheit kann warten. Das hat sie seit Jahrtausenden getan. Sie läuft uns auch jetzt nicht weg.”

Uthrar blickte ihn an, und er erschauerte. Ein Eiseshauch schien durch die Zentrale zu wehen. In den rötlichen Augen des Arkoniden schimmerte ein Licht, das dem Unither Angst machte.

Er erkannte, daß Voge von Tissaque ein überaus gefährlicher Mann war, der sich von dem fanatischen Gedanken leiten ließ, die Arkoniden seien dazu berufen, endlich wieder die Macht über die Galaxis zu übernehmen. Bisher hatte der Unither sich nicht vorstellen können, daß es Arkoniden gab, die dieses Ziel tatsächlich verfolgten. Nun erkannte er, wie naiver gewesen war.

Voge von Tissaque war einer dieser Arkoniden, und er war eine Persönlichkeit, die ihr Ziel mit eiserner Disziplin verfolgte. Welche Macht er über andere auszuüben in der Lage war, zeigte das Tosszum auf seiner Schulter. Diese Halbintelligenzen galten als äußerst scheu, schwierig und kontaktarm, doch dieses Tier schien sich bei ihm ausgesprochen wohl zu fühlen.

“Achtung, da sind sie!” meldete Tyhoris plötzlich.

Er machte auf den Hauptmonitor aufmerksam, auf dem Conono zu sehen war. Hinter dem Planeten kamen in schneller Fahrt zwanzig Igel_Raumschiffe hervor.

“Ich wußte es”, sagte Voge von Tissaque. “Das ist die Flotte Perry Rhodans und der Aktivatenträger.”

“Nein, nach unseren Informationen sind es vollkommen Fremde”, widersprach Uthrar.

Doch er sprach so leise, daß die anderen ihn kaum hörten. Er war sich seiner Sache ganz und gar nicht sicher.

Ryxiam gab Alarm. Blitzschnell tauschte er Nachrichten mit den Kommandanten der anderen Raumschiffe aus. Dazu waren nur Stichworte nötig.

Man hatte sich sorgfältig auf diesen Einsatz vorbereitet und alle denkbaren Möglichkeiten der Begegnung durchgerechnet. Jetzt wußte jeder, was er zu tun hatte, und wie er sein Raumschiff zu positionieren hatte.

“Es geht los!” Voge von Tissaque lächelte siegessicher. “Die blasen wir aus dem Weltraum!”

“Vorher versuchen wir mit ihnen zu verhandeln”, kündigte der Blues_Kommandant an.

“Wozu das denn?” fuhr der Arkonide auf. “Es sind unsere Feinde. Sie haben den Planeten Conono besetzt, und sie zeigen uns die Zähne. Siehst du nicht, daß sie eine Front gegen uns aufbauen?”

Er hatte richtig beobachtet. Die IgelRaumschiffe schwärmten aus und bildeten in ihrer Gesamtformation eine Halbkugel, die wie der offene Rachen eines angreifenden Hais wirkte.

Ryxiam antwortete nicht. Er funkte die Kommandanten der fremden Raumschiffe an und forderte sie auf, sich zu einem Gespräch zu melden.

“Wer auch immer ihr seid, wir können uns miteinander verständigen”, ließ er die anderen wissen, “und wir sollten es tun.”

Bei einem der Igelraumer blitzte es auf, ein Energiestrahler raste auf den Blues_Raumer zu. Er schlug in die Abwehrschirme und ließ eine Wand weißen Lichts vor dem Diskus entstehen. Erschütterungen drangen bis in die Hauptleitzentrale durch.

“Da siehst du, wie sie mit uns reden wollen!” rief Voge von Tissaque. “Sei kein Narr! Eröffne das Feuer, bevor es zu spät für uns alle ist!”

Ryxiam zögerte nicht länger. Er sah ein, daß es keine friedliche Lösung des Problems gab. Er feuerte zurück.

Im nächsten Moment brach die Schlacht mit voller Wucht aus. Alle Raumschiffe eröffneten das Feuer und griffen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln an. Die Mannschaften feuerten nicht nur Energiestrahler der verschiedensten Art ab, sondern auch Raumminen und Raketen, sie schufen Traktorfelder, um feindliche Waffen aufzufangen und gegen die Schützen zurückzuschleudern, und wechselten blitzschnell ihre Positionen, um dem feindlichen Feuer zu entgehen.

Uthrar, der sich anhand der Bilder auf den Monitoren orientieren wollte, verlor augenblicklich die Übersicht. Er blickte in ein einziges Feuermeer, in dem für sein Auge nicht mehr zu erkennen war, wo sich feindliche und befreundete Einheiten befanden.

Ryxiam aber hatte diese Schwierigkeiten nicht. Er stürzte sich auf die einzige mögliche Art in die Schlacht_ und arbeitete perfekt mit dem Syntron zusammen. Mit seiner Hilfe koordinierte er die vierzig Einheiten der vereinten Flotte und ihren Waffeneinsatz, um auf diese Weise zur höchstmöglichen Schlagkraft zu kommen. Nur so war es möglich, Angriff und Verteidigung in optimaler Weise abzustimmen.

Uthrar, ohnehin kein Held, klammerte sich verzweifelt an einen der Sitze. Der. Diskusraumer wurde von Treffern pausenlos erschüttert, so daß der Unither sich an eines der schlimmsten Erlebnisse seines Lebens erinnerte.

Damals war er auf einem Kolonialplaneten mit einem Segelboot in schwerste See geraten. Wie ein Spielball war das kleine Schiff damals von Wind und Wellen hin und her geworfen worden, so daß sich schließlich niemand und nichts mehr halten können. Nur durch ein Wunder hatte er überlebt.

Nun begann er zu zweifeln, ob sich das Wunder noch einmal wiederholen könnte. Verzweifelt kämpfte er darum, in einen der Sessel zu kommen, wo er sich anschnallen konnte.

Er schaffte es nicht. Gerade als er soweit war, daß er sich in die Polster fallen lassen konnte, kam ihm Voge von Tissaque in die Quere. Der Arkonide prallte mit ihm zusammen, sein Körper wirkte wie aus Stahl.

Uthrar flog haltlos bis in eine Ecke der Zentrale, wo er unsanft auf dem Boden landete. Vergeblich versuchte der Unither wieder auf die Beine zu kommen.

“Sicher war es keine Absicht”, rief er dem Arkoniden zu und war selbst in dieser Situation noch um Höflichkeit bemüht, “aber du könntest ...”

Der jugendliche Arkonide beachtete ihn nicht. Er verließ die Zentrale. Genau in diesem Moment erhielt der Diskusraumer einen schweren Treffer. Kombinierte Waffensysteme der Igelraumer durchschlugen die Schutzschirme, und eine heftige Explosion erschütterte das Raumschiff. In der Zentrale fiel eine Reihe von Instrumenten aus.

Voge von Tissaque rannte wie in Panik davon. Er schien die Kontrolle über sich verloren zu haben.

“Das stehen wir nicht durch!” schrie der Stellvertretende Kommandant. “Wir müssen raus! Wir müssen in die Beiboote!”

*

Kendix warf einen letzten Blick in den Spiegel seines Ankleidezimmers. Dann schob er seine Hand unter das Hemd, und seine Finger schlossen sich um den Kolben einer Waffe, einer schmalen Sonderkonstruktion aus biologischen Bestandteilen, die mit großer Wahrscheinlichkeit nicht von Sensoren erfaßt werden konnte. Sie war seiner Achsel angepaßt und von der gleichen blaßblauen Farbe wie seine Haut.

Erzog die Waffe hervor und betrachtete sie. Dabei gingen ihm Gedanken durch den Kopf, die ihm eigentlich fremd waren und seiner Natur widersprachen.

Er war auf dem Weg zu einer Konferenz, an der zahlreiche der wichtigsten Persönlichkeiten der Milchstraße teilnehmen würden. Er wußte, daß er dabei jemandem begegnen würde, mit dem er noch eine alte Rechnung zu begleichen hatte. Bevor die Konferenz zu Ende ging, sollte das Konto ausgeglichen sein!

“Manchmal laufen die Dinge eben ganz anders, als man es sich vorgestellt hat”, sagte er leise und ließ die Waffe wieder unter seiner Achsel verschwinden.

Kendix war mit der Prüfung zufrieden und trat durch die Tür hinaus ins Freie. Normalerweise führte er als Politiker niemals eine Waffe mit sich, doch in diesem Fall hielt er sie für notwendig. Sein Sicherheitsdienst hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß es auf der Konferenz zu Turbulenzen kommen könnte.

Kendix war ein wichtiger und einflußreicher Mann auf Ferrol, dem achten von 42 Planeten der Wega. Als er an diesem Morgen des 23. Dezember 1288 NGZ sein Haus in den Bergen verließ, um zum Raumhafen zu fliegen, hatte er seinen offiziellen Anzug als Abgeordneter seines Regierungsbezirkes angelegt, der ihm eine gewisse Würde verlieh und ihn etwas größer und wichtiger erscheinen ließ, als er tatsächlich war.

Dabei überragte er mit einer Größe von 1,70 Metern die Schar seiner Berater bereits deutlich. Sie erwartete ihn auf der Terrasse und empfing ihn ehrfurchtsvoll. Er blieb stehen und erwiderte den Gruß. Das Licht der Sonne fiel auf ihn und ließ sein kupferfarbenes Haar aufleuchten. Seine kleinen, tiefliegenden Augen unter der weit vorgewölbten Stirn aber blieben im Schatten.

Etwa hundert Meter vom Haus entfernt parkte ein großer Gleiter, mit dem er zum Raumhafen fliegen wollte. Hinter ihm dehnten sich die grünen und blauen Felder von genmanipulierten Getreidepflanzen aus, die sich als besonders widerstandsfähig und ertragreich erwiesen hatten. Die Felder reichten bis zu einer fernen Bergkette.

Vor ihr erhoben sich eine Reihe von quadratischen Gebäuden, in denen wichtige technische Institutionen

und ein Kraftwerk untergebracht waren. In zwei von ihnen befanden sich Forschungsanstalten, für die Kendix sich besonders eingesetzt hatte.

“Wir haben eine Warnung unserer Außenstationen erhalten”, meldete Darrassag, sein Assistent und politischer Berater. “Man hat einige Ortungen gemacht, die nicht ganz zu klären waren.”

Der Abgeordnete blickte ihn überrascht an.

“Was soll das heißen?” fragte er. “Könntest du dich etwas deutlicher ausdrücken?”

“Ich habe keine präzisen Informationen”, verteidigte sich sein Assistent. “Ich habe lediglich erfahren, daß die Ortungsstationen einige Objekte erfaßt haben, die sich nicht klar auf den Monitoren abgezeichnet haben und die sie nicht identifizieren können.”

“Willst du damit andeuten, daß es sich um Igel_Raumer handeln könnte?” Der Abgeordnete schüttelte zweifelnd den Kopf. “Wir sind nur 27 Lichtjahre vom Solsystem entfernt, und obwohl wir nicht von den Terranern abstammen, worauf ich sogar stolz bin, gehören wir der Liga Freier Terraner an. Du glaubst doch wohl nicht, daß wir sozusagen vor der Haustür der Terraner von den Unbekannten überfallen werden? Das halte ich für vollkommen ausgeschlossen!”

“Aber du bist auf dem Weg zu einer Krisensitzung”, stellte Darrassag fest, um seinen Vorgesetzten auf einen Widerspruch aufmerksam zu machen. “Also gehst du davon aus, daß die Fremden eine Gefahr für Ferrol darstellen.”

“Ich denke eben langfristig”, betonte Kendix, “und gerade du solltest wissen, daß ich eine vorausschauende Politik betreibe. Niemand kann ausschließen, daß irgendwann in Zukunft auch mal Igel_Raumer bei uns auftauchen, und für diesen—nun wahrhaftig nicht akuten—Fall will ich vorsorgen, indem ich schon heute für Sicherungen für uns Sorge.”

“Das ändert nichts an den Ortungen”, stellte sein Assistent hartnäckig fest.

“Verwaschene Flecke auf den Monitoren, wie?” Kendix lachte herablassend. “Hat schon mal jemand an technische Defekte gedacht?”

Plötzlich wurde ein schrilles, unangenehmes Geräusch laut. Es war ein hämmerndes Stakkato, das spontan ein Übelkeitsgefühl bei den Ferronen hervorrief und zusätzlich Gleichgewichtsstörungen auslöste.

“Technische Defekte?” stammelte Darrassag. “Das sind es ganz sicher nicht!”

Er schlug sich seitlich in die Büsche, wo er sich auf den Boden fallen ließ, um sich zu übergeben.

Entsetzt sank Kendix auf die Knie. Er begriff, daß er allzu optimistisch gewesen war. Stöhnend drückte er die Hände gegen den Leib und versuchte, der Übelkeit Herr zu werden.

“Helft mir”, forderte er. “Schützt mich endlich gegen diesen Lärm!”

Er hob die Hände gegen den Kopf, um sich die Ohren zuzuhalten, hatte dann jedoch mit einer so starken Welle der Übelkeit zu kämpfen, daß er sie wieder gegen den Magen drückte. Zugleich hatte er das Gefühl, daß sich ihm irgend etwas ins Gehirn drängte, um es auszufüllen und danach auszusaugen.

Eine Flut von Bildern entstand vor seinen Augen. Der Ferrone erinnerte sich plötzlich an viele Dinge, die er längst vergessen zu haben meinte. Er glaubte schon, daß seine letzte Stunde gekommen war.

Es war ihm klar, daß sein Assistent recht gehabt hatte. Das Unglaubliche war eingetreten. Igelschiffe einer unbekannten Macht waren bis ins Wega_System vorgedrungen, obwohl man sich im Schoß der LFT absolut sicher gefühlt hatte. Sie setzten den Planeten Ferrol der gefürchteten Tangle_Strahlung aus, jener geheimnisvollen Durchleuchtung, mit der die Fremden die Intelligenzwesen der Milchstraße offenbar untersuchten.

Kendix stemmte sich mit ganzer Kraft gegen die unheimliche Macht, die ihm die Seele aus dem Leib zu reißen schien. Aber erfüllte, daß er sich nicht auf Dauer gegen sie behaupten konnte.

Vor Angst und Verzweiflung begann er zu schreien. Zugleich hörte er, daß die Männer und Frauen, seiner Delegation sich in ähnlicher Weise Luft machten. Einige von ihnen rannten in Panik vom Haus weg, obwohl sie doch wissen mußten, daß die Strahlung nicht auf einen eng umrissenen Bezirk beschränkt war, sondern sie überall erfassen würde.

Auch der Abgeordnete glaubte zunächst an einen auf ihn konzentrierten Angriff, doch dann sah er, daß

bei den Gebäuden vor der Bergkette Feuer ausgebrochen war. Das Kraftwerk explodierte, eine gewaltige Stichflamme schoß bis in die Wolken.

Die Panik hatte die Wissenschaftler in den Forschungszentren erfaßt, auch dort war das Chaos ausgebrochen. Es manifestierte sich in Explosionen, die durch Prozesse ausgelöst wurden, die außer Kontrolle geraten waren.

Entsetzt dachte Kendix daran, daß die Wissenschaftler unter anderem an Projekten mit hochwirksamen Giften arbeiteten, wie sie in der Forschung benötigt wurden. Wenn diese Giftstoffe frei wurden, gerieten er und seine Delegation ebenso in höchste Gefahr wie alle Anwohner in den Häusern auf der Ebene.

Blitzartig erinnerte er sich daran, warum die Ferronen überhaupt auf diese Giftstoffe angewiesen waren. Ursprünglich war man bemüht gewesen, einige wissenschaftliche Arbeiten auszuklammern, um Forschungsergebnisse von anderen zu übernehmen und somit gefährliche Arbeitsprozesse zu überspringen. Im Auftrag der Wissenschaftler hatte er sich an eine der führenden Persönlichkeiten der Milchstraße gewandt, doch dieser hatte es strikt abgelehnt, Ferrol mit Material zu versorgen.

Diese Person hatte sich mit dem Hinweis geweigert, daß die von seinen Leuten erarbeiteten Erkenntnisse zur Entwicklung von Waffen führen könnten. Er hatte ihm nicht abgenommen, daß die Ferronen überhaupt nicht die Absicht hatten, solche Vernichtungsmittel herzustellen. Kendix hatte es zwar immer wieder beteuert, doch das hatte ihm nichts genützt. Der andere hatte sich nicht täuschen lassen.

“Es ist ein gewaltiger Unterschied”, stammelte Kendix, “ob man solche Waffen konstruiert, oder ob man sie einsetzt. Keiner von uns hat vor, sie gegen irgend jemanden zu verwenden. Sie dienen lediglich der Abschreckung.”

Jetzt gerieten Hunderte oder vielleicht gar Tausende von Ferronen in Lebensgefahr, nur weil man gezwungen gewesen war, äußerst riskante Wege bei der Forschung zu gehen, die man sonst hätte vermeiden können.

“Dafür wirst du mir bezahlen!” stieß Kendix keuchend hervor, während er mit unerträglicher Übelkeit kämpfte. “Wenn auch nur ein Ferrone durch deine Schuld stirbt, ist dein Leben verwirkt!”

2.

Voge von Tissaque ließ die Hauptleitzentrale rasch hinter sich und eilte über einen Gang auf die Peripherie des Diskusraumers zu.

Immer wieder wurde das Raumschiff von schweren Treffern erschüttert. Gelegentlich versagte die Gravitationsautomatik, und der junge Arkonide wurde von Erschütterungen gegen eine der Wände geschleudert. Doch die Ausfälle waren nie so schlimm, daß er den Boden vollends unter den Füßen verlor und verletzt wurde.

Das Tosszum auf seiner Schulter kreischte vor Erregung und Angst. Es klammerte sich an ihn und krallte seine Klauen in seine Kleidung, damit es nicht hinunterfallen konnte.

Kaum zwei Minuten waren seit dem ersten Treffer verstrichen; der Arkonide erreichte einen Raum, in dem sich ein quaderförmiger Behälter aus Formenergie erhob. Er leuchtete von innen und erhellte eine junge Arkonidin, die in einer Syntromed_Röhre lag. Zahlreiche Schläuche und Kabel waren mit ihrem Körper verbunden, überwachten ihre Körperfunktionen und versorgten sie mit allem, was sie benötigte.

Sie war bei Bewußtsein. Nun wandte sie Voge von Tissaque das Gesicht zu, als er sich ihr näherte.

“Keine Angst, Schwester!” rief er. “Ich bringe dich hier heraus. Sollen die anderen sich die Köpfe einschlagen, mir ist das egal, wenn du nur in Sicherheit bist.”

Sie lächelte matt und signalisierte ihm mit einem Handzeichen, daß sie ihn verstanden hatte.

Voge streifte sich einen Raumanzug über und ließ sich in einen Sessel gleiten, der mit allerlei Schaltelementen versehen war. Ein Monitor leuchtete auf. Während der Blues_Raumer unter immer neuen Treffern schwankte und schaukelte, während Alarmsirenen durch das Schiff heulten, brachte er sie in ein Beiboot.

“Nur ein paar Sekunden noch!” rief er ihr zu, während er den Stauraum verließ. “Wir starten gleich!”

Er raste in die Zentrale des Beibootes und versuchte, die Hangarschleuse mit einem Funkbefehl zu öffnen. Die Schotte bewegten sich nicht. Der Diskus der Blues war offenbar so schwer getroffen, daß die Systeme an Bord nicht mehr funktionierten.

“Tut mir leid, Ryxiam”, sagte er, “aber unser Wohl geht vor.”

Er feuerte die Bugkanone des Beibootes ab. Die gesamte Schleuse löste sich in wabernde Gasmassen auf, die vom Luftdruck ins All hinausgeschleudert wurden.

Voge von Tissaque startete das Beiboot und ließ es durch die Öffnung gleiten, lenkte es dann augenblicklich auf die Außenbezirke des Sonnensystems. Er war kaum einige tausend Meter von dem Diskus der Blues entfernt, als dieser explodierte und sich in einer Glutwolke auflöste.

Achselzuckend beschleunigte der Arkonide das Beiboot. Schön bald erreichte er die Peripherie des Systems.

Die Schlacht blieb weit hinter ihm zurück. Nur nebenbei beobachtete er, daß sich die Reste der vereinten Blues und Unitherflotte auf dem Rückzug befanden.

Die Igelschiffe hatten sich einmal mehr als stärker erwiesen.

Voge von Tissaque programmierte den Kurs ein, das Beiboot beschleunigte auf Überlichtgeschwindigkeit. Dann verließ er die Zentrale, um zu der jungen Frau im Stauraum zu gehen.

Sie lag unverseht in ihrem Isolierraum aus Formenergie. Als sie ihn sah, hob sie eine Hand, um ihm mit den Fingern das Siegeszeichen zu zeigen. Das Tosszum auf der Schulter des Arkoniden reckte sich in die Höhe und winkte mit beiden Armen, um auf das Zeichen zu antworten. Als sie darauf mit den Fingern schnippte, quiekte das Tier vor Vergnügen.

“Ich habe dir gesagt, daß wir es schaffen, Alyscha, und wir werden auch die nächsten Schritte bewältigen! Du kannst dich auf mich verlassen.”

“Das weiß ich, Bruderherz!” Ihre Stimme klang schwach aus dem Formenergieraum.

Die junge Frau trug leichtes Makeup, das die äußeren Anzeichen ihrer Krankheit überdeckte. Doch ihre Augen lagen tief in den Höhlen, und sie tränkten ständig. Ihre Augäpfel waren nicht rötlich, sondern schimmerten violett.

Alyscha hob ein winziges Blasinstrument an die Lippen, eine melodische Reihe von Tönen erklang. Sie waren von solcher Klarheit und Klangfülle, daß Voge ergriffen auf die Knie sank und seine Lippen für einen Moment unkontrolliert zuckten.

Er war ein harter Mann, der gnadenlos gegen sich selbst und andere sein konnte. Wenn es um seine erkrankte Schwester ging, konnte er jedoch sehr weich sein.

Alyscha war zehn Jahre jünger als er. Voge von Tissaque fühlte sich als ihr großer Bruder nicht nur verantwortlich für sie, sondern er vergötterte sie. Für ihn war sie der Inbegriff der Reinheit und der Schönheit.

Um so mehr hatte ihn die Diagnose der Ärzte getroffen. Sie hatten eine gefährliche Virusinfektion bei ihr festgestellt, die sich Alyscha durch den Kontakt mit Insekten auf einer Kolonialwelt geholt hatte. Die Krankheit war absolut tödlich, wenn es nicht gelang, ihr rechtzeitig ein Gegenmittel zu geben.

Dieses Mittel gab es nur auf einem von Arkoniden besiedelten Kolonialplaneten, wo es aus dem Rückenmark bestimmter Insekten gewonnen werden konnte. Alyscha benötigte nur eine winzige Menge dieses Mittels, aber um es aus dem Rückenmark der Insekten isolieren zu können, mußten Hunderttausende von Insekten in einem ebenso komplizierten wie kostspieligen Verfahren ausgewertet werden.

Voge von Tissaque besaß die nötigen finanziellen Mittel nicht, um das Medikament und die Behandlung bezahlen zu können. Dennoch hatte er die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Ärzte seiner schönen Schwester helfen konnten.

Seit er wußte, daß Alyscha unter der Virusinfektion litt, hatte er die Aktivatorträger. Dabei galt Atlan seine ganz besondere Abneigung. Spezialisten hatten ihm gesagt, daß es für diese Umsterblichen überhaupt kein Problem sei, eine solche Krankheit zu besiegen. Die Unsterblichkeits-Chips übernahmen es, die Viren auszuschalten.

Wie ungerecht! dachte er voller Zorn und Bitterkeit. *Atlan lebt schon seit sehr viel mehr als 10.000 Jahren, und er wird mit Hilfe des Chips noch sehr viel länger leben, aber Alyscha, meine wundervolle Schwester, muß sterben, obwohl sie kaum älter als zwanzig Jahre ist!*

Wie von Sinnen war er gewesen, als er von der tödlichen Bedrohung erfahren hatte. Voge hatte geschworen, alles zu tun, was ihm möglich war, um sie zu retten.

Und wenn ich Atlan dazu den Chip aus der Brust reißen muß! Schoß es ihm durch den Kopf.

Er wollte nichts unversucht lassen.

Der Arkonide blickte auf sein Chronometer.

Nach seinen Berechnungen war er in zehn Stunden am Ziel. Dann erreichte er das benachbarte Sonnensystem, in dem sich Vona, einer der vielen Kolonialplaneten seines Volkes, befand.

Seine Schwester und er stammten von dem viele Lichtjahre entfernten Planeten Atalaya in der Peripherie von M 13. Diese Kolonialwelt war in der Frühzeit des arkonidischen Imperiums von Auswanderern aufgebaut worden. Diese ursprüngliche Bevölkerung verfiel irgendwann in Primitivität zurück.

Doch Atalaya war eine fruchtbare und an Rohstoffen reiche Welt, die auch in späteren Jahren viele arkonidische Siedler anzog. Sie vermischten sich mit den alten Atalayern, und ein neues Volk entstand. Aus ihm war Voge von Tissaque hervorgegangen, und er war stolz darauf.

Tissaque war eine der größten Inseln auf dem Planeten; seine Familie hatte über Jahrhunderte hinweg dort die Herrschaft als eine Art Regionalfürsten ausgeübt. Später war das Geschlecht durch widrige Umstände verarmt, so daß nun nur noch der gute Name bestehen blieb.

Voge von Tissaque war eine von Ehrgeiz getriebene Persönlichkeit; er hatte sich entschlossen, Reichtum und Macht der Familie wiederherzustellen.

Dabei war ihm die Herrschaft über die Insel nicht genug. Sie interessierte ihn im Grunde genommen auch gar nicht.

Er hatte sich entschlossen, seinen Aufstieg außerhalb von Atalaya zu wagen, sein Glück im Rahmen der neuen politischen Bestrebungen Arkons zu suchen und sich für die Arkoniden einzusetzen, die sich als Sendboten der Neuen Zeit verstanden. Wenn Voge auf diese Weise zu Ruhm, Macht und Reichtum gekommen war, wollte er später irgendwann in seine Heimat zurückkehren, um wiederzuerwerben, was seiner Familie vor Generationen gehört hatte.

*

“Unser Auftrag ist, einen Brückenkopf zu bilden”, erläuterte Henry Stubbid.

Mit seiner Staffel kleiner, pfeilschneller Beiboote befand er sich in einer Kreisbahn um den Mond Lab der Kolonialwelt Lavorre, die zur Liga Freier Terraner gehörte und 2500 Lichtjahre vom Solssystem entfernt war.

Die kleinen Einheiten versteckten sich hinter dem Mond, denn man hatte erfahren, daß auf Lavorre mehrere Igelraumer gelandet waren. Man wollte eine vorzeitige Entdeckung auf jeden Fall vermeiden.

In den vergangenen Tagen hatte man immer wieder versucht, Kontakt mit jemandem auf Lavorre aufzunehmen, hatte jedoch nichts mehr gehört. Auf dem Planeten herrschte Funkstille, und alle Versuche, über Hyperkom etwas zu erfahren, waren gescheitert.

Stubbid war mit den Besatzungen der anderen sieben Beiboote verbunden. Einige hunderttausend Kilometer von ihnen entfernt versteckte sich das größere Mutterschiff hinter einem Planetoiden, der zur Zeit günstig zu Lavorre stand. In seinem Ortungsschatten hatte sich das LFT_Kommando dem Planeten genähert.

“Will noch jemand von dem Auftrag zurücktreten?” fragte der verantwortliche Kommandant der Aktion.

In allen Beiboote saßen Freiwillige, die nach Lavorre vorstoßen und dort Erkundigungen vornehmen sollten. Man wollte unbedingt wissen, was die Besatzungen der Igelraumer auf dem Planeten trieben, um Informationen über ihre Ziele zu erhalten.

“Oscar?”

Das Bild auf dem Monitor vor dem Kommandanten wechselte, und das quadratische Gesicht eines weißhaarigen Mannes erschien.

“Warum wendest du dich ausgerechnet an mich, Stubbid?” fragte der Angesprochene. “Sollte dir entgangen sein, daß ich einer der ersten war”die sich zu diesem Kommando gemeldet haben?”

“Es ist mir nicht entgangen, Alter”, sagte Stubbid, “aber mir ist eingefallen, daß dies dein letzter Einsatz für dich ist. Danach gehst du in die wohlverdiente Pension. Willst du das Risiko unbedingt eingehen?”

“Nach diesem Einsatz werde ich nicht in die Altersruhe, sondern in die Langeweile entlassen”, preßte Oscar Kaminskow zwischen blassen Lippen hervor. “Ich will lieber bei diesem Einsatz zum Teufel gehen, als von morgen an und für den Rest meines Lebens die Decke meines Zimmers anzustarren! Also gib endlich das Zeichen, damit wir starten können! Oder, willst du, daß ich dir meine Freundschaft kündige?”

“Bloß das nicht!” lachte Stubbid.

Er gab das Zeichen für den Countdown und erteilte den Piloten die letzten Anweisungen.

Dann kam das entscheidende Kommando.

Fünfzehn Beiboote schossen mit hoher Beschleunigung aus dem Ortungsschatten des Mondes hervor und rasten auf den Planeten zu. Die Ortungsgeräte erfaßten Lavourre, und die Besatzungen stellten fest, daß sich kein einziges Raumschiff und keine Raumstation in seinem Orbit befand.

Noch nicht einmal Satelliten bewegten sich in der Umlaufbahn. Dabei hätten nach den vorliegenden Unterlagen zwei geostationäre Satelliten vorhanden sein müssen. Stubbid ging davon aus, daß sie abgeschossen worden waren.

Ruhig und voller Zuversicht kommandierte er eine Spezialeinheit, die hervorragend trainiert war und zu dem besten gehörte, was die LFT zu bieten hatte. Zu ihrer Ausstattung gehörte so ziemlich alles, was die Liga zur Zeit an High_Tech zur Verfügung stellen konnte.

Die Männer und Frauen befanden sich ausnahmslos in bester psychischer Verfassung. Sie galten als hart, kalt und nahezu emotionslos, waren jedoch keine seelenlosen Kampfmaschinen und brachten damit die besten Voraussetzungen für diesen Einsatz mit.

Stubbid war überzeugt, daß sie ihre Mission schon nach wenigen Tagen erfolgreich abschließen und zu ihrem Mutterschiff zurückkehren konnten.

Die Staffel erreichte den Planeten und tauchte in weit gefächerter Formation in die Atmosphäre ein, um dem Feind eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten.

Das war das letzte, was die Ortungsstation des Mutterschiffs von ihr sah. Die Staffel verschwand in der Atmosphäre von Lavourre, und danach hörte man nichts mehr von dem Kommando.

Die überwachenden Besatzungen mußten davon ausgehen, daß die Männer und Frauen ein ähnliches Schicksal erlitten hatten wie die Siedler des besetzten Planeten.

*

Kendix litt schier unbeschreibliche Qualen. Die Tangle_Strahlung brachte ihn fast um.

Während er mit Übelkeit und Schwindelgefühlen kämpfte und sich nur auf allen vieren halten konnte, klärte sich trotzdem sein Verstand.

“Wir dürfen nicht hierbleiben!” schrie er Darrassag zu. “In den Gleiter. Schnell! Wir müssen verschwinden!”

“Wohin denn?” fragte sein verzweifelter Assistent, der vergeblich versuchte, auf die Beine zu kommen. Sein Gleichgewichtssinn war gestört. Immer wieder stürzte er auf den Boden, bis er es ebenso machte wie Kendix.

Der Abgeordnete kroch zum Gleiter, richtete sich daran auf, öffnete die Tür. Seine Hände krallten sich in die Polster, und dann zog er sich langsam und mühsam auf den Sitz hinter dem Steuerpult. Der Kopf pendelte haltlos hin und her, so daß es ihm kaum gelang, seine Mitarbeiter im Auge zu behalten.

Sie hatten gesehen, was er getan hatte, und sie machten es ihm nun nach. Die Ferronen krochen über den

staubigen Boden. Einer nach dem anderen schaffte es, in den Gleiter zu kommen.

Als mehr als die Hälfte bei ihm war, beschloß Kendix, nicht mehr länger zu warten. Er ertrug den Lärm und die Übelkeit nicht mehr. Entschlossen startete er die Maschine. Einer der Männer konnte sich nicht in der Tür halten und stürzte aus einer Höhe von etwa zehn Metern auf den Boden.

Kendix sah zwar, wie sein Mitarbeiter endete, aber er empfand nichts dabei. Mit einem Knopfdruck schloß er sämtliche Türen und Fenster. Dann wunderte er sich, daß das hämmernde Stakkato weiterging und auch das widerwärtige Gefühl nicht wich, der Schädel werde ihm ausgesaugt.

Mit letzter Konzentration programmierte er ein Ziel ein, dann beschleunigte er mit höchstmöglichen Werten. Danach verlor er das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, war es still um ihn, ihm war nicht mehr übel, und ihn schwindelte nicht mehr. Erleichtert griff er nach einem kühlen Getränk und leerte den Behälter auf einen Zug.

Kendix schaltete den Monitor ein und versuchte, eine Verbindung zu seinem Büro aufzubauen. Niemand meldete sich.

3.

Als das Beiboot auf Unterlichtgeschwindigkeit wechselte, leuchtete ein blauer Planet auf den Monitoren. Voge von Tissaque stieß einen gedämpften Freudenschrei aus. Er sprang auf und eilte zu seiner Schwester, um ihr mitzuteilen, daß sie sich dem Ziel näherten.

“Nun dauert es nicht mehr lange, Schwesterchen, und man wird dir die heilenden Medikamente geben”; versprach er. Das Tosszum hüpfte und tanzte dazu auf seiner Schulter herum, als habe es allen Grund zur Freude.

Alyschja hob matt eine Hand, öffnete ihre Augen jedoch nicht. Sie war müde und erschöpft. Die Krankheit zehrte ihre Kräfte auf, und der Prozeß des Zellverfalls schritt schneller voran, als ihr Bruder erwartet hatte.

Erschrocken stellte er fest, daß sich ihre Lippen bereits violett zu verfärben begannen. Es war das Zeichen dafür, daß die Viren nunmehr auch in die letzten gesunden Zellen ihres Körpers eingedrungen waren.

Voge preßte die Lippen erbittert zusammen.

“Ich werde dich retten, Schwesterchen”, flüsterte er. “Du kannst dich auf mich verlassen. Die Krankheit wird dich nicht besiegen.”

Er kehrte in die Zentrale zurück. Wenig später stand er in Funkverbindung mit einem arkonidischen Großraumschiff im Orbit um den Planeten. Er lenkte das Beiboot darauf zu und übergab an die Syntronik des anderen Raumers. Von unsichtbarer Hand gelenkt, glitt das Beiboot in einen der großen Hangare, und nachdem es aufgesetzt hatte, schalteten sich die Systeme aus.

Voge ging noch einmal zu seiner Schwester.

“Ich habe jetzt das Gespräch, auf das wir so lange gewartet haben”, teilte er ihr mit. Er beobachtete sie genau. Als ihre Lider zuckten, wußte er, daß sie ihn gehört hatte. “Ich bin bald zurück!”

Nachdem Voge das Beiboot verlassen hatte, trat ihm ein junger Offizier entgegen. Er trug eine marineblaue Uniform mit gelben Bruststreifen. Sie wies ihn als Angehörigen der Raumeinheiten von Rossom von Atalaya aus.

Nachdem er militärisch exakt begrüßt hatte, sagte der Offizier: “Ich habe den Auftrag, dich zum Befehlshabenden zu bringen. Das Tosszum muß du hierlassen. Erst wenn du uns von deiner Zuverlässigkeit überzeugt hast, darf dein Begleiter bei dir bleiben.”

Voge von Tissaque zögerte keine Sekunde. Er nahm das kleine Wesen von seiner Schulter, setzte es in die Schleuse des Beibootes und schloß das Schott. Dann folgte er dem Offizier in das Innere des großen Raumers.

Nachdem sie durch eine Reihe von Gängen geschritten und mit einem Expreßlift gefahren waren,

betraten sie einen Vorraum, in dem vier blitzende humanoide Roboter vor einer Tür Wache standen. Davor saßen zwei auffallend schöne Arkonidinnen und arbeiteten an Monitoren. Als sie den jungen Besucher sahen, lächelten beide, und eine deutete freundlich auf eine Tür.

Die Roboter traten zur Seite, und Voge von Tissaque betrat die luxuriös eingerichtete Kabine des Befehlshabers.

Er kannte Rossom von Atalaya nur von holografischen Aufzeichnungen her. Nun war er überrascht von dem wirklichen Erscheinungsbild des Arkoniden. Der Mann, von dem er Hilfe für Alyscha erhoffte, besaß eine noch stärkere Ausstrahlung, als die Holografien ihn hatten vermuten lassen. Vom ersten Augenblick an war er beeindruckt.

Rossom von Atalaya kam wie er vom Planeten Atalaya in der Peripherie von M 13, der nach dem Geschlecht derer von Atalaya benannt worden war. Voge wußte, daß Rossom 1215 NGZ geboren worden war, also deutlich älter war als er selbst. Er war über 1,90 Meter groß, und sein Schädel war auffallend lang. Das silbern schimmernde Haar trug er ebenfalls nur fingerlang und hatte es straff zurückgekämmt.

Auch sein Nacken war ausrasiert, jedoch nicht wie bei Voge tätowiert. Noch nie hatte sich ein Mitglied aus der Familie derer von Atalaya tätowieren lassen. Voge konnte sich auch nicht vorstellen, daß Rossom so etwas jemals tun würde.

Der Befehlshaber machte einen ungewöhnlich gepflegten Eindruck, und während er mit ihm sprach, fiel Voge auf, daß er ständig damit beschäftigt war, imaginäre Staubkörnchen von seiner Kleidung zu streifen oder zu blasen. Sein Auftreten und sein Gehabe machte deutlich, daß er sich selbst einer überaus strengen militärischen Disziplin unterwarf, und Voge war klar, daß er eine solche Disziplin von anderen erwartete.

Völlig unklar war, welche Funktion Rossom von Atalaya innehatte. Voge war lediglich bekannt, daß sein Gegenüber ein Offizier und mächtiger, einflußreicher Mann war. Er kannte aber keinen offiziellen Titel. Die Bezeichnung *Befehlshaber* bedeutete ja nur, daß er zur Zeit die Befehlsgewalt über dieses Raumschiff hatte.

Er wußte nicht, welche Aufgaben Rossom sonst im Kristallimperium Arkons zu erfüllen hatte und auf welcher Position er in der Rangliste der Mächtigen stand. Es gab Vermutungen und allerlei Gerüchte, aber keine zuverlässigen Informationen.

“Was ist mit der vereinten Flotte der Blues und Unither geschehen?” fragte Rossom von Atalaya.

“Sie ist weitgehend vernichtet worden”, berichtete der junge Arkonide. “Ich konnte mich im letzten Moment absetzen. Kaum hatte ich den Diskus der Blues verlassen, als er auch schon explodierte.”

Rossom nahm diese Nachricht ohne äußerlich erkennbare Regung hin. Er hätte es als unwürdig empfunden, einem Mann niederen Ranges gegenüber irgendwelche Gefühle zu zeigen. Er war Offizier und hatte alle Diplome mit Auszeichnung geschafft. Voge von Tissaque war er vor allem als Waffenspezialist, Verfechter des Kolonialismus und des neuen arkonidischen Nationalismus bekannt.

Für Rossom waren die Arkoniden eine Krönung der Schöpfung und dazu auserwählt, wenigstens über die Milchstraße zu herrschen. Daß sich dabei alle anderen Völker—einschließlich der Terraner—den Arkoniden zu unterwerfen hatten, war selbstverständlich.

Voge war fasziniert von diesem Mann, dessen politische Überzeugung er bedingungslos teilte und in dessen Schatten er eine große Karriere zu machen hoffte.

“Wir können ins Geschäft kommen”, eröffnete Rossom von Atalaya ihm nach einem kurzen einleitenden Gespräch. “Wie ich hörte, ist deine Schwester schwer erkrankt und benötigt dringend Hilfe. Wir können sie ihr geben, allerdings ist die Therapie ausgesprochen teuer.”

“Das ist mir bekannt”, antwortete der junge Mann. “Ich bin bereit, jeden Preis zu zahlen.”

“Jeden?” Rossom von Atalaya erlaubte sich ein kleines, herablassendes Lächeln.

“Jeden!”

“Hast du denn soviel Geld?”

“Ich dachte an einen ganz anderen Preis!”

Rossom von Atalaya nickte anerkennend. Man hatte sich verstanden!

Kendix atmete auf, als sich überraschend doch noch jemand auf seine Rufe meldete. Das Gesicht einer jungen Frau erschien auf dem Monitor vor ihm. Mittlerweile war er über hundert Kilometer weit mit dem Gleiter geflogen und näherte sich nun dem größten Raumhafen von Ferrol.

“Was hier los ist?” stammelte die Frau auf seine Frage. “Panik! Alle Welt scheint den Verstand verloren zu haben.”

Die Antwort genügte Kendix.. Er schaltete einfach ab.

“Was wirst du tun?” fragte Darrassag.

Der Berater des Abgeordneten hatte sich das Hemd über der Brust aufgerissen, um unbeschwert atmen zu können. Der leiseste Druck auf seinen Hals löste bei ihm offenbar Übelkeit aus.

“Was soll das?” gab Kendix zurück. “Du weißt, daß ich eine Aufgabe zu erfüllen habe.”

“Du willst nicht hierbleiben und helfen, das Chaos wieder zu ordnen?”

Kendix schüttelte verständnislos den Kopf.

“Was ist los mit dir?” Er packte seinen Assistenten am Arm und zog ihn brutal zu sich heran. “Willst du mir etwa einreden, daß ich hier wirklich etwas ausrichten kann? Dazu sind andere Leute da, Spezialisten, die dafür ausgebildet sind. Ich habe Feuerwehr an anderer Stelle zu spielen—auf der Konferenz. Dort ist mein Platz, und da habe ich etwas für das Volk der Ferronen zu leisten.”

Darrassag stöhnte auf, als Kendix den Gleiter noch mehr beschleunigte, obwohl sie nicht mehr weit vom Raumhafen entfernt waren. Der Berater erfaßte, daß der Abgeordnete den Planeten so schnell wie möglich verlassen wollte, um einem zweiten Angriff zu entgehen.

“Das kannst du nicht machen”, protestierte er. “Das wird sich verheerend auf das Wahlergebnis auswirken. Man wird dir vorwerfen, daß du dein Volk in der Stunde der Not verlassen hast.”

“Dazu wird es nicht kommen”, behauptete Kendix, “denn wir werden dafür sorgen, daß ich einen spektakulären Auftritt bei der Konferenz habe. Danach wird jeder Ferrone begreifen, daß ich Ferrol verlassen mußte, um wirklich etwas für mein Volk zu erreichen.”

Darrassag gab auf. Er war zu erschöpft, um Kendix folgen zu können und das Problem zu durchdenken. Daher beschloß er, dem Abgeordneten zu glauben und an seiner Seite zu bleiben. Diese Aussicht war deshalb so verführerisch, weil er hoffen konnte, an Bord eines Raumschiffes nicht noch einmal der Tangle_Strahlung ausgesetzt zu werden.

Der Gleiter landete unmittelbar neben dem Kurierschiff. Kendix sprang aus der Maschine, um in die Bodenschleuse des Raumers zu rennen.

“Blitzstart!” brüllte er, als er an einem Interkom vorbeilief. “Wer es nicht schafft, rechtzeitig an Bord zu kommen, bleibt zurück!”

Er hastete zu einem der Expreßlifte und stieg in die Kabine. Dar ras sag konnte sich gerade noch zu ihm hineindrücken, dann schoß der Aufzug bereits in die Höhe. Auf einem Monitor an der Wand erschien das Gesicht des ferronischen Kommandanten.

“Blitzstart eingeleitet”, berichtete er. “Eine Frau war zu langsam. Sie zieht sich gerade mit dem Gleiter zurück. Die anderen befinden sich an Bord—aber sie scheinen alle in schlechter Verfassung zu sein!”

Kendix antwortete nicht. Der Lift hatte die Ebene der Kommandozentrale erreicht, und er verließ die Kabine. Als er Sekunden später dem Kommandanten gegenüberstand, stieg das Raumschiff bereits in die Atmosphäre von Ferrol auf.

“Mich interessieren zunächst vor allem die Ortungsergebnisse”, sagte der Abgeordnete. “Was hast du beobachtet, während unsere Welt von der Tangle_Strahlung heimgesucht wurde?”

“Wenig”, antwortete der Kommandant. Er war ein kleiner Mann mit breiter Stirn und tiefschwarzen Augen. “Wir haben nur verwaschene Flecke auf den Monitoren, aber die Syntronhochrechnung hat mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als neunzig Prozent ergeben, daß wir es mit Igelraumern zu tun haben.”

“Na, mit wem denn sonst?” stöhnte Kendix und ließ sich ächzend in einen der Sessel sinken. Das

Raumschiff erreichte mittlerweile die oberen Luftschichten der Atmosphäre und ging bereits auf Kurs zum Humanidrom. "Die Tangle_Strahlung hat eindeutig bewiesen, daß wir es mit diesen Ungeheuern zu tun haben."

Das Raumschiff durchquerte das Wegasystem. Die Ortungsstation suchte nach den unbekannten Angreifern. Man fand sie nicht. Es schien, als hätten sie sich blitzartig wieder aus dem Sonnensystem zurückgezogen.

Kendix lehnte sich in seinem Sessel zurück und lenkte seine Gedanken auf die Konferenz und auf die Situation, in der sich die Milchstraße befand.

Auf Trokan, dem Planeten, der an die Stelle des Mars getreten war, gab es nichts Neues.

Bekannt war, daß NATHAN mit einem Großteil seiner Kapazität an einem Plan zur Rettung der planetaren Ökosphäre arbeitete, die durch die Aufhebung des Zeitfelds und die dadurch auf den Planeten einströmenden ungewohnten Strahlungsarten schweren Schaden zu nehmen drohte. Das Programm für eine künstliche Klimakontrolle wurde bereits von NATHAN in Angriff genommen.

Von den drei im Pilzdom verschwundenen Zellaktivatorträgern Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere gab es noch immer kein Lebenszeichen. Die Herreach kümmerten sich praktisch nicht um die Vorgänge rund um den Pilzdom. Zu tief saß der erlittene Kulturschock.

Cistolo Khan, die Erste Terranerin Paola Daschmagan und die TLD_Chefin Gia de Moleon hatten dringendere Probleme als das Verschwinden der drei Aktivatorträger und die bedrohliche Lage der Herreach.

Kendix sprach kurz mit seinem Assistenten über diese Belange.

"Es war nicht anders zu erwarten, als daß die drei Terraner sich um andere Dinge kümmern", kommentierte er danach. "Ich stehe den Aktivatorträgern nicht gerade freundschaftlich gegenüber, aber gerade bei diesen dreien sollte man alles tun, was möglich ist, um ihnen zu helfen."

Darrassag erholte sich schnell. Er tat nun alles, um den schlechten Eindruck, den er auf den Abgeordneten gemacht hatte, zu verwischen.

Er versorgte ihn mit einem erfrischenden Getränk und einem kleinen Imbiß, obwohl ein Roboter diese Arbeiten wohl noch besser und eleganter hätte erledigen können. Darrassag wußte, daß Kendix solche kleine Aufmerksamkeiten schätzte.

"Hat man was von dem von Mimas geflüchteten Kummerog gehört?" fragte der Abgeordnete.

"Eigentlich nichts Neues", antwortete sein Berater. "Man vermutet nach wie vor, daß Kummerog diesen Bruno Drenderbaum als Geisel genommen hat. Die Meldung von der Explosion der PRETTY PLAID im galaktischen Zentrumsgebiet wird nach uns vorliegenden Informationen vom Geheimdienst mit Kummerogs Flucht in Verbindung gebracht."

"Verstehe", nickte Kendix. "Möglicherweise sind Drenderbaum und der Fremde zusammen mit der Mannschaft umgekommen. Hast du etwas über die Spurensicherung erfahren?"

"Wenig", bedauerte der Assistent. "Sie hat herausgefunden, daß die Explosion durch Sprengsätze ausgelöst worden ist. Die Reste der Zündkapseln sind gefunden worden."

Kendix blickte ihn überrascht an.

"Moment mal; das könnte ja bedeuten, daß Kummerog die Explosion absichtlich herbeigeführt hat! Dann hätte er ein Verbrechen begangen und vielfachen Mord verübt, um sich danach abzusetzen und unterzutauchen."

"Man spekuliert, daß er dabei Bruno Drenderbaum, den Assistenten des LFT_Kommissars, mitgenommen hat."

"Das kann man nur hoffen", versetzte der Abgeordnete. "Ich freue mich über jeden, der einen solchen Anschlag überlebt."

Wenn man aber jemanden auslöschen will, fügte er in Gedanken hinzu, dann muß man das Problem sehr genau angehen und wie reit einer spitzen Nadel in die Menge stechen, um sich exakt den herauszuholen, der schwere Schuld auf sich geladen hat.

"Und sonst?" fragte er weiter.

Darrassag hob die Hände, um anzuzeigen, daß es nicht viel mehr gab, was zu erwähnen war, behielt aber

seine sorgenvolle Miene bei.

“Alles dreht sich um das verstärkte Auftauchen der Igelschiffe”, stellte er sachlich fest. “Aus den mir vorliegenden Informationen geht hervor, daß neben den 450_Meter_Erkundern ‘die für das stakkatoartige HyperStörungsgeräusch und die unangenehme Tangle_Strahlung sorgen, immer häufiger auch 600 Meter große Kriegsschiffe auftauchen. Sie verursachen keine Tangle_Strahlung.”

“Wir auf Ferrol hatten es also mit den kleineren Einheiten zu tun”, überlegte Kendix. “Zuvor sind nur unbedeutende Randwelten heimgesucht worden, einige wurden von den Invasoren auch besetzt. Jetzt sind sie uns auf den Pelz gerückt. Hoffen wir, daß wir auf der Konferenz etwas erreichen. Wir müssen unsere Kräfte koordinieren. Gemeinsam können wir die Unbekannten zurückschlagen.”

Dar ras sag verzehrte ein Stück weißes Fleisch und spülte mit einem kühlen Getränk nach.

“Wir sollten uns darauf vorbereiten, daß es eine solche Koordination nicht geben wird”, schlug er vor. “Es existieren zu viele politische Strömungen, und jeder kocht sein eigenes Süppchen. Deshalb sehe ich ausgesprochen schwarz.”

“Du hast recht”, stimmte Kendix zu. “Wir müssen mit realistischen Vorstellungen in die Konferenz gehen, oder es gibt eine böse Überraschung für uns.”

Bisher waren über die Milchstraße verteilt zwölf Welten von den Invasoren besetzt worden. Das Schicksal der darauf lebenden Siedler war bis zur Stunde völlig ungewiß.

Alle Versuche, irgend etwas über die Ereignisse nach der Landung der Invasoren zu erfahren, waren an der TangleStrahlung gescheitert. Ausgeschickte Rettungsmannschaften waren entweder gar nicht erst bis zur Planetenoberfläche vorgestoßen, oder sie waren nach dem Eintauchen in die Atmosphäre der Planeten spurlos verschwunden.

“Lange hat die LFT sich passiv verhalten”, sagte Kendix. “Sie ist auf unsere Vorstellungen nicht eingegangen und hielt besondere Sicherungen für Ferrol und das Wegasystem nicht für notwendig. Das wird sich nun hoffentlich ändern.”

“Richtig”, pflichtete ihm sein Berater bei. “Der Angriff auf Ferrol muß eine fieberhafte Aktivität bei der LFT auslösen. Man wird sich um unsere Probleme kümmern.”

Er lächelte verlegen. Daß er seine Schultern zudem hoch an den Kopf zog, bewies, wie unwohl er sich in seiner Haut fühlte.

“Insofern hattest du natürlich vollkommen recht, Ferrol in diesem Tempo zu verlassen. Nur in Zusammenarbeit mit der LFT können wir etwas für unser Volk tun. Auf uns allein gestellt, sind wir verloren.”

“Das habe ich doch gesagt!” rief Kendix.

“Und die Unterstützung können wir nur im Gespräch mit der LFT erhalten.”

“Meine Worte!”

“Ich hoffe, daß die Liga starke Flottenverbände nach Ferrol schickt.”

“Allmählich begreifst du!”

Darrassag atmete tief durch. Er spürte, daß Kendix ihm seine Haltung beim Start von Ferrol nicht übelnahm. Langsam ließ er die Schultern wieder sinken.

“Vielleicht sollten wir doch nicht erst ins Humanidrom fliegen, sondern zuerst zur Erde”, schlug er vor.

“Auf keinen Fall”, lehnte Kendix ab. “Der Plan wird nicht geändert. Im Humanidrom werden wir alle wichtigen Leute der LFT treffen, und wir werden vor Ort dafür sorgen, daß wir die nötige Unterstützung erhalten.”

Er erhob sich. Sein Berater stand ebenfalls auf.

“Du wirst dir schon einmal Gedanken darüber machen, wie wir meinen Wählern die ganze Geschichte möglichst schmackhaft verkaufen können”, befahl der Abgeordnete. “Selbst für den Dümmersten müssen die Zusammenhänge ganz klar werden.”

“Ich habe verstanden”, antwortete Darrassag. “Du kannst dich wie immer auf mich verlassen.”

In Terrania, der Hauptstadt der Erde, fand eine Krisensitzung der Liga Freier Terraner statt, an der nicht nur Cistolo 'Khan und Paola Daschmagan teilnahmen, sondern eine Reihe weiterer wichtiger Persönlichkeiten der LFT

Die Liga Freier Terraner bestand im Jahre 1288 aus 711 zusammengeschlossenen Systemen, die meisten im engeren Kernbereich um Sol. Dazu wurden Systeme wie Ertrus, Plophos und Olymp gerechnet, die politisch zwar selbständig agierten, aber von Terra aus einst kolonisiert wurden und der Mutterwelt nach wie vor verbunden waren. Die Anzahl solcher assoziierter Systeme betrug etwas mehr als 1000.

Das Vereinigte Parlament hatte seinen Sitz in Terrania. Es besaß gesetzgeberische Befugnisse in allen Fragen, die die Gemeinschaft betrafen—Raumschiffsverkehr, interstellares Recht, interstellare Verteidigung nach innen und außen sowie einige andere Problemkreise.

An der Krisensitzung nahmen unter dem Vorsitz der Ersten Terranerin ein enger Kreis von 71 Delegierten teil.

Nachdem einige der Delegierten von Begegnungen mit den unheimlichen Invasoren berichtet hatten, die mal dramatisch, mal weniger dramatisch verlaufen waren, ergriff Paola Daschmagan das Wort. Sie war über 120 Jahre alt, 1,77 Meter groß und wies ein deutliches Übergewicht auf. Ihr rundes_Gesicht mit den hellen blauen Augen war von tiefem Ernst gezeichnet.

“Wir haben eine gefährliche Krisensituation, in der wir deutlich und schnell handeln müssen”, eröffnete sie ihre Ansprache, die geprägt war von ihrer kraftvoll_resoluten Persönlichkeit. An diesem Tag trug sie ihr brünettes, schulterlanges Haar straff zurückgekämmt und im Nacken mit einer Spange zusammengefaßt.

Die Erste Terranerin führte einige der Zwischenfälle auf, die von den Invasoren provoziert worden waren. Darüber hinaus teilte sie den Delegierten einige Einzelheiten mit, die fast allen bis dahin noch nicht bekannt gewesen waren.

“Das alles sind Informationen, die ich vom Terranischen Liga_Dienst unter Gia von Moleon erhalten habe”, fügte sie hinzu. “Es sind Informationen, die der Öffentlichkeit bisher noch nicht zugänglich gemacht worden sind, weil wir eine Panik auf jeden Fall vermeiden wollen.”

Der Delegierte vom Planeten Shinaf meldete sich zu Wort. Er war ein nicht nur schwergewichtiger, sondern auch schwerfälliger Mann, der Mühe hatte, sich zu artikulieren, und der besonders umständlich sprach. Doch er war ein Gleichberechtigter in der Runde, und man hörte ihn an. Er schilderte einen der Vorfälle mit den Unbekannten und wiederholte dabei bekannte Tatsachen. Am Ende aber, als das Plenum bereits unruhig wurde und seine Ungeduld kaum mehr verbergen konnte, machte er einen willkommenen Vorschlag.

“Wir sollten nicht lange fackeln, sondern die LFT augenblicklich unter Kriegsrecht stellen, damit der innere Kreis der Führung schnell und konsequent handeln kann!”

Dagegen erhob der Gesandte von Epsal Einspruch. Er war genau das Gegenteil des vorangegangenen Sprechers. Temperamentvoll und mit gewagten Gedankensprüngen versuchte er, die Delegierten auf seine Seite zu bringen und gegen das Kriegsrecht zu stimmen, damit jeder einzelne unabhängig und in eigener Verantwortung handeln konnte.

“Frei und unbeeinflusst wollten vor allem die Bewohner des Planeten Lavorre handeln”, argumentierte Paola Daschmagan.

Sie beschrieb, welche Vorschläge der Delegierte der genannten Welt gemacht hatte und welche Vorsichtsmaßnahmen Lavorre getroffen hatte. Sie lockte das Plenum auf eine falsche Spur und schilderte die Maßnahmen der Lavorrener, als müßten sie unbedingt zum Erfolg führen, um dann anklingen zu lassen, wie kläglich die politische Führung des Planeten gescheitert war.

“Das sah alles intelligent, ja, glänzend aus. Leider hat es überhaupt nichts genützt. Wir müssen davon ausgehen, daß Lavorre verloren ist, weil die militärische Macht eines einzelnen Planeten ganz einfach unzureichend ist angesichts eines solchen Gegners.”

Damit waren die Weichen gestellt; die Debatte nahm die entscheidende Wende. Danach dauerte es noch

nicht einmal mehr eine Stunde, bis die Versammlung zu einem überraschenden, weil in dieser Frage einstimmigen Beschluß kam.

“Ab sofort steht die LFT unter Kriegsrecht”, verkündete die Erste Terranerin.

Cistolo Khan erhielt den Auftrag, die gesamte Flotte zu mobilisieren und sämtliche Hauptwelten der LFT durch starke Verbände zu schützen. Sollten Igelschiffe auftauchen, so hatte die Flotte den Befehl, sofort und ohne Warnung zu schießen.

Paola Daschmagan erhielt den Beifall des gesamten Plenums.

Sie blickte zu Cistolo Khan hinüber. Kaum merklich lächelnd, nickte er ihr zu.

Er war froh, daß die Entscheidung gefallen war. Von nun an konnte gehandelt werden—zumindest, was den Bereich der Liga Freier Terraner anbetraf.

Der nächste Schritt, der nun folgen mußte, war weitaus schwieriger, wenn nicht gar unmöglich. Es galt die streitenden Parteien in der Milchstraße unter einen Hut zu bringen. Das sollte auf einer großen Konferenz im Humanidrom geschehen.

Nachdem die Erste Terranerin mit einigen Delegierten gesprochen hatte, kam sie zu Cistolo Khan.

“Nun?” fragte sie. “Wie ich dich kenne, hast du deine Fühler bereits ausgestreckt, um das Feld bei der Konferenz im Humanidrom abzustecken. Richtig?”

“Richtig!” bestätigte er.

“Warum so wortkarg?” Sie blickte ihn forschend an. “Stimmt etwas nicht?”

Cistolo Khan war ein fülliger, aber nicht dicker Mann, einen Kopf größer als sie. Er hatte volles, welliges Haar, das ihm im Nacken bis auf die Schultern hinabreichte. Er war von ihr als LFT_Kommissar ernannt worden.

“Wie man’s nimmt.”

“Nun aber heraus damit!” befahl sie. “Wenn es etwas gibt, was ich wissen sollte, dann will ich es auch wissen. Also?”

“Es wäre mir lieber gewesen, ich hätte noch einige Informationen einholen können”, antwortete er. “So kann ich nur eine ungenaue Auskunft geben. Wir haben erfahren, daß bei der Konferenz im Humanidrom ein Attentat geplant ist.”

“Ein Attentat? Auf wen?”

Khan zuckte mit den Achseln:

“Genau das ist es, was ich bisher noch nicht in Erfahrung bringen konnte und weshalb ich lieber geschwiegen hätte.”

Sie konnte ihm ansehen, daß er im höchsten Maße beunruhigt war, und plötzlich erriet sie seine Gedanken.

“Du glaubst, daß ich das Opfer sein soll?”

“Ich weiß es nicht”, bekannte er. “Mir wäre wohler, wenn ich es wüßte, weil ich dann die nötigen Vorsichtsmaßnahmen treffen könnte. Solange wir jedoch keine klaren Informationen haben, müssen wir einen großen Kreis von Personen schützen. Vorläufig wissen wir weder wer das Attentat plant, noch gegen wen es sich richten soll.”

“Dann sieh zu, daß du möglichst schnell Klarheit schaffst”, riet sie ihm.

Cistolo Khan lächelte in seiner seltsamen, zynisch erscheinenden Art.

“Was glaubst du, was wir die ganze Zeit tun?”

‘Allmählich leerte sich der Raum. Eine Assistentin kam mit einer langen Liste von Namen zur Ersten Terranerin, um ihr mitzuteilen, welche Delegierten noch ein persönliches Gespräch mit ihr zu wünschen führten. Angesichts der besonderen Situation konnte sie niemandem einen Empfang verwehren. Paola beauftragte ihre Mitarbeiterin, alle Termine für sie festzulegen.

Danach ging sie zusammen mit Cistolo Khan in einen Nebenraum. Hier wartete Gia de Moleon bereits auf sie. Die Marsianerin war eine liebenswert erscheinende Dame, die älter wirkte, als sie tatsächlich war. Ihre Haare waren angegraut, und sie ging leicht gebeugt. Dabei war sie erst 130 Jahre alt und hatte noch ein langes

Leben vor sich.

Als Befehlshaberin über ein Heer von Liga_Agenten und als Leiterin des Terranischen Liga_Dienstes, einer Geheimdienst_ und Abwehrorganisation, verfügte sie über eine beträchtliche Macht. Doch diese kehrte sie nur selten heraus.

Auch Gia de Moleon besaß keine Informationen darüber, wer hinter dem geplanten Attentat stand und gegen wen sich die Tat richten sollte.

“Es kann jede der führenden Persönlichkeiten treffen”, unterstrich sie die Aussage von Cistolo Khan.

“Was wirst du unternehmen?” fragte der LFT_Kommissar.

“Ich bin bereits dabei, ein Sonderkommando zusammenzustellen”, berichtete Gia, “das die Aufgabe hat, ein Igelschiff zu kapern öder zumindest deren Besatzung gefangenzunehmen. Ich hoffe, daß wir auf diese Weise mehr über die Fremden erfahren werden.”

“Gut”, lobte die Erste Terranerin. “Ich hoffe, daß du uns bald Resultate melden kannst.”

Sie blickte auf ihr Chronometer. Die Zeit drängte. Sie mußte in ihr Amt,_um mit den Delegierten zu sprechen.

“Die Vorbereitungen für unsere Reise zum Humanidrom laufen weiter”, beschloß Paola. “Wir brechen auf, sobald ich mit den Gesprächen durch bin.”

“Es war ein anstrengender Tag”, sagte Gia de Moleon und gähnte hinter der vorgehaltenen Hand.

“Schlafen können wir später an Bord”, wies die Erste Terranerin jeden Gedanken an eine Erholungspause zurück.

*

Rossom von Atalaya war ein eitler und überheblicher Mann. Als er Voge von Tissaque nach einigen Stunden erneut gegenübertrat, sah er aus wie aus dem Ei gepellt. Seine Kleidung konnte er erst vor Minuten aus dem Automaten genommen und angelegt haben. Ein Geruch von überzogener Frische ging von ihm aus. Rossom schien ein paar Tropfen eines Duftwassers zuviel genommen zu haben.

Doch Voge von Tissaque ließ sich nicht anmerken, was er dachte. Rossom mochte eitel sein und eine schrille, unangenehme Stimme haben, jedes seiner Worte mochte wie ein Befehl klingen, und er mochte militärisch streng sein das alles störte ihn nicht. Voge wußte, daß Rossom von Atalaya ein erfolgreicher Mann war, und das allein war wichtig für ihn.

“Wir sind.auf dem Weg zum Humanidrom”, eröffnete ihm Rossom. “Das heißt, daß wir uns der Entscheidung nähern. Bis dahin allerdings sollte die Behandlung deiner Schwester eingeleitet sein.” .

“Ich wäre dir sehr dankbar”, beteuerte Voge.

Rossom gab ihm ein knappes Zeichen und führte ihn aus dem Raum. Sie eilten durch einen langen Gang bis in ein medizinisches Zentrum. Als sie eintraten, sah der junge Arkonide, daß man seine Schwester bereits hereingebracht hatte. Sie lag noch in dem isolierenden Formenergiekäfig.

Die Ärzte hatten Vorbereitungen getroffen, die Behandlung aufzunehmen. Noch allerdings hatten sie keinen Zugang zu der jungen Frau. Voge von Tissaque mußte den Energiekäfig aufheben, bevor sie beginnen konnten. Das aber war erst möglich, wenn Alyscha auch danach ausreichend isoliert blieb. Alles deutete darauf hin, daß Roboter bei ihr in einer Isolierzelle bleiben sollten und sie die Ärzte von außen mit Hilfe von Kameras und ferngelenkten Maschinen behandeln wollten.

Rossom von Atalaya gab dem jungen Arkoniden einen Wink und reichte ihm eine kleine, handliche Waffe, mit der ein hauchdünner Energiestrahle über eine kurze Entfernung abgeschossen werden konnte.

Erstaunt blickte Voge den Befehlshaber an, stellte jedoch nicht die Frage, was er mit der Waffe sollte. Rossom von Atalaya führte ihn zu einer Tür und über einen etwa zwanzig Meter längen Gang. Vor einem Panzerschott trat er zur Seite.

Er öffnete den Durchgang, Voge trat zwei, drei Schritte vor und kam in einen matt erleuchteten Raum. Hinter einer Säule glitt plötzlich eine hochgewachsene Gestalt hervor.

Der junge Arkonide sah sich einer der bekanntesten Persönlichkeiten der Milchstraße gegenüber. Sie richtete eine Waffe auf ihn; ihm blieben nur Bruchteile von Sekunden, um darauf zu reagieren.

Ohne zu zögern hob er die Waffe und schoß.

Der Energiestrahle traf sein Gegenüber genau in die Stirn. Im nächsten Moment löste sich die Gestalt auf und verschwand. Voge erkannte, daß er es mit einer Holografie zu tun gehabt hatte und er auf ein Täuschungsmanöver hereingefallen war.

Er hörte Schritte hinter sich und drehte sich um. Die Hand mit der Waffe sank nach unten.

“Ausgezeichnet”, lobte Rossom von Atalaya und blickte kühl prüfend auf ihn hinab. “Du hast spontan geschossen, ohne zu überlegen und ohne dich von der Person beeindrucken zu lassen, die auf dich zielte. Wäre sie echt gewesen, wäre sie jetzt tot.”

“Sie hat mich bedroht”, stellte Voge gelassen fest. Er gab dem Befehlshaber die Waffe zurück.

“Du wirst dieser Person in den nächsten Tagen noch einmal begegnen”, versetzte Rossom von Atalaya so sachlich und nüchtern, als spreche er von einer belanglosen Angelegenheit, nicht jedoch von einer Konfrontation mit einer prominenten Persönlichkeit. “Und dann wird sie dich nicht bedrohen.”

“Aber ich soll dennoch schießen.”

“Und treffen!”

“Ein Attentat also.”

Rossom von Atalaya erlaubte sich ein dünnes Lächeln. Dahinter verbarg er seine Gedanken. Gespannt blickte er den jungen Arkoniden an.

“Das ist der Preis für die Behandlung!”

“Das war mir von Anfang an klar.”

“Und?”

Der Befehlshaber brauchte ihm nicht zu sagen, welche Folgen das Attentat für ihn haben würde. Bekannt war eine inoffizielle Anordnung von Gia de Moleon an ihren Abwehrdienst. Danach waren Attentäter augenblicklich zu töten möglichst noch vor der Tat.

Gelang der Anschlag, kam es für den Attentäter darauf an, die ersten Sekunden nach dem Anschlag zu überleben, so daß ihm Zeit blieb, die Waffe wegzuerwerfen und die Hände als Zeichen der Aufgabe zu heben. Verstrichen die ersten Sekunden nach der Tat, ohne daß ein Schuß fiel, war die Gelegenheit, ihn ungestraft zu töten, für die Abwehr vorbei. Dann kamen Verhaftung, Verhöre und Haft.

Voge von Tissaque blickte den Befehlshaber an und versuchte, seine Gedanken zu erfassen.

Was wollte Rossom von Atalaya?

Es gab verschiedene Möglichkeiten; Voge von Tissaque war sich über alle klar.

Am unkompliziertesten war die Situation nach dem Anschlag, wenn er auf der Stelle getötet wurde.

Schwieriger wurde es, wenn er überlebte und verhaftet wurde. Dann konnte Gia de Moleon ihn verhören und aus ihm herauspressen, wer der Auftraggeber war. Genau das aber konnte nicht in der Absicht von Rossom von Atalaya liegen.

“Läßt sich der Anschlag so organisieren, daß ich eine Chance habe, hinterher zu entkommen?”

“Wir werden es versuchen”, versprach der Befehlshaber.

“Warum setzt du nicht eine Bombe ein oder einen ferngelenkten Mini_Roboter? Es gibt Roboter, die nur so groß wie ein Floh sind. Kommen sie nicht leichter an das Ziel heran als ich?”

“Die Sicherheitsvorkehrungen sind umfassend”, antwortete Rossom. “Die syntronischen Sicherungen sind in der Lage, selbst Roboter aufzuspüren, die kleiner als einen halben Millimeter sind, und die im Mikro_Bereich operieren.”

“Es gibt also keine technische Möglichkeit”, stellte Voge von Tissaque fest. “Aber ich kann keine Waffe tragen. Man würde sie ebenfalls entdecken.”

“Deine Waffen werden deine Hände sein”, argumentierte der Befehlshaber. “Wir bilden dich aus. Eine Grundausbildung hast du bereits, wie ich erfahren habe. Alles andere bringen wir dir in ein paar Tagen bei. Wir sind in der Lage, dich so zu trainieren, daß ein einziger Schlag von dir tödliche Auswirkungen hat. Bevor die

Leute vom Sicherheitsdienst begreifen, um was es geht, wird es schon vorbei sein.”

Damit war klar, daß Voge so gut wie keine Möglichkeit blieb, nach dem Attentat zu fliehen. Verübte er den Anschlag, mußte er damit rechnen, auf der Stelle getötet zu werden.

Sein Leben stand gegen das seiner Schwester.

Voge hoffte, daß Rossom von Atalaya ihm doch noch einen anderen Vorschlag machen würde, doch der mächtige Arkonide schwieg und blickte ihn nur abwartend an.

Voge fragte sich, ob er mit dem Gedanken leben konnte, daß seine Schwester durch seine Schuld starb. Seine Antwort war klar und eindeutig: Er konnte es nicht.

“Ich mach’s!”

Damit lösten sich alle Pläne für eine großartige Zukunft in nichts auf. Vorbei war der Traum, irgendwann in die Heimat nach Atalaya zurückzukehren und die Macht über das kleine Reich anzutreten, das seit Generationen seiner Familie gehört hatte und das nun wohl endgültig verloren war.

Doch Alyscha würde gesund werden.

Sie würde eines Tages wieder lächeln.

Sie würde dafür sorgen, daß der Name Voge von Tissaque ein Name der Ehre war!

Rossom von Atalaya führte ihn in den Behandlungsraum zurück. Dort erklärte Voge den Ärzten, wie sie mit dem Formenergiekäfig umgehen mußten.

Dann folgte er dem Befehlshaber in dessen Kabine, um einen vorbereiteten Vertrag zu unterzeichnen, in dem er sich verpflichtete, das Attentat auszuführen.

Als Voge von Tissaque anschließend den Raum verlassen wollte, rief Rossom ihn zurück, und dieses Mal lächelte er offen, beinahe herzlich.

“Eines noch, Voge.” Er hob den rechten Ärmel bis an die Lippen und blies sanft darüber hinweg, um ein nicht vorhandenes Staubkorn zu entfernen. “Unsere Planungen für die Aktion sind weitgehend abgeschlossen. Sie gehen in jedem Fall davon aus, daß wir dich nach dem Abschluß herausholen und in Sicherheit bringen!”

Voge von Tissaque war wie gelähmt vor Freude und Überraschung. Ihm war, als sei ihm in diesem Augenblick das Leben noch einmal geschenkt worden.

Keine Sekunde lang kam er auf den Gedanken, daß der Befehlshaber ihm die Unwahrheit gesagt haben könnte. Es gab eine Hoffnung für ihn, und er klammerte sich daran.

“Das ist eine gute Nachricht”, bedankte er sich.

Dann ging er in den Hangar, um sein Tosszum zu holen. Mit ihm auf der Schulter begab er sich in den Beobachtungsraum, um zu verfolgen, wie Alyscha behandelt wurde.

5.

Das Humanidrom war ein gigantisches Museum der galaktischen Völker. Zugleich war es der Versammlungsort für die politisch, ökonomisch und kulturell führenden Völker der Milchstraße. Es bewegte sich im Orbit des Planeten Lokvorth, der zweiten Welt der Sonne Scarfaaru.

Im Jahre 800 war mit dem Bau des Gebildes begonnen worden, das Ausdruck und Monument für den Reichtum der Bevölkerung von Lokvorth werden sollte. Doch mit dem Bau des Humanidroms hatte Lokvorth sich finanziell bei weitem übernommen. Die Folgen waren verheerend, denn die Wirtschaft des Planeten brach in sich zusammen, und Lokvorth versank in Bedeutungslosigkeit.

Das Humanidrom aber blieb. Es wurde später vervollständigt und umgebaut, um den Völkern der Galaxis als Beratungsstätte zu dienen. Nach dem Ende der Monos_Diktatur wurde das Humanidrom zur Hälfte galaktisches Museum, während man die andere Hälfte den Nacken überließ—und es war diese Hälfte, die auch im Jahre 1288 noch weitgehend unbekanntes Gebiet geblieben war. Dieser Teil des Humgnidroms war voller Irrwege, bizarrer Fallen und mehrdimensionaler Verwerfungen, so daß er für vierdimensional denkende Wesen nicht mehr erfaßbar war.

Die diplomatischen Vertreter aller Milchstraßenvölker, die im Dezember 1288 ins Humanidrom kamen, betraten ausschließlich ihre Hälfte. Sie versuchten gar nicht erst, sich mit der anderen zu befassen.

Alle gaben schon kurz nach ihrer Ankunft ein Kommuniqué heraus, in dem sie ihre politische Haltung zur augenblicklichen Situation darstellten und ihre Absichten hinsichtlich der Invasoren bekanntgaben.

Paola Daschmagan ließ alle Kommunikes von ihrer Syntronik erfassen und auswerten.

“Der Anfang sieht erfreulich aus”, meldete Cistolo Khan. “Alle Delegationen erklären, daß sie im Kampf gegen die Invasoren an einem Strang ziehen wollen.”

Sie sprach in einem kleinen Konferenzraum mit ihm, in dem sie ungestört waren.

“Und was hältst du davon? Was sind diese Bekundungen deiner Meinung nach wert?”

“So gut wie gar nichts”, gab er sich skeptisch. “Die Klüfte zwischen den einzelnen Interessengemeinschaften sind einfach zu groß.”

Die Hangay_Völker, deren offizieller Botschaftsplanet Lokvorth war und die daher den kürzesten Weg zum Humanidrom hatten, waren gar nicht erst erschienen. In ihrer Galaxis war bisher kein Igelschiff aufgetaucht, und die Probleme der Milchstraße kümmerten sie keinen Deut.

Paola Daschmagan hatte nichts anderes erwartet. Die Probleme tangierten die Völker von Hangay nicht, also reagierten sie nicht. Es gab keine Solidarität mit den Völkern der Milchstraße.

“Was ist mit Arkons Kristallimperium?” fragte sie.

“Ihre Vertreter sind tatsächlich unserem Aufruf gefolgt”, meldete Cistolo Khan. “Sie haben eine Abordnung geschickt. Aber gerade was die Arkoniden betrifft, bin ich sehr skeptisch.”

“Was steht in ihrem Kommuniqué?”

Der LFT_Kommissar verzog das Gesicht.

“Natürlich verkünden sie, daß sie die Gemeinsamkeit der Völker suchen, um der Gefahr mit allen zusammen begegnen zu können, doch zwischen den Zeilen steht etwas anderes. Ich bin sicher, daß die Arkoniden Unfrieden stiften werden, um ihr eigenes Süppchen zu kochen.”

Paola Daschmagan war nicht so ohne weiteres bereit, ihr Urteil schon jetzt zu fällen.

“Warten wir es ab”, sagte sie. “Ich werde mir überlegen, ob ich bereits im Vorfeld mit dem Kristallimperium rede. Vielleicht lassen sich die Weichen etwas anders stellen, als du glaubst.”

Sie machte sich einige Notizen, dann fiel ihr auf, daß sie nicht danach gefragt hatte, wer die Delegation des Kristallimperiums leitete.

“Rossom von Atalaya”, eröffnete ihr Cistolo Khan. “Ein unbeschriebenes Blatt. Politisch bisher vollkommen unbekannt. Wir wissen noch nicht einmal, welche Position er im Kristallimperium einnimmt.”

“Falls ich mich dazu entschließen sollte, mit ihm Kontakt aufzunehmen, möchte ich vorher genau über ihn Bescheid wissen”, bat sie. . ‘

“Ich werde dir die entsprechenden Informationen beschaffen”, versprach er.

Vierundzwanzig Stunden nach diesem Gespräch betrat Paola Daschmagan einen Konferenzraum, der ziemlich genau in der Mitte zwischen der Unterkunft der LFT und jener der Arkoniden lag.

Die syntronische Messung hatte ergeben, daß er dem Arkonidenbereich einige Millimeter näher war als dem der LFT, doch darüber sah die Erste Terranerin hinweg. Es erschien ‘ihr nicht wichtig.

Um so wichtiger aber war diese Tatsache für Rossom von Atalaya. Er betrat den Raum knapp eine Minute nach ihr, und er kam ebenso wie sie mit seinen Beratern und Assistenten.

In ihrer Begleitung kamen drei Männer und vier Frauen. Er brachte vier Männer und fünf Frauen mit.

Paola Daschmagan registrierte diese Kleinigkeiten mit einem Lächeln. Für sie waren sie der Ausdruck von Minderwertigkeitsgefühlen. Ein selbstbewußter Politiker hatte solche Mätzchen nicht nötig.

Wer war Rossom von Atalaya?

Sie wußte buchstäblich nichts von ihm, denn die von Cistolo Khan eingeleiteten und von den Mitarbeitern von Gia de Moleon weitergeführten Recherchen hatten nichts ergeben. Nur eines war sicher: Der Arkonide war davon überzeugt, daß die Arkoniden das am höchsten entwickelte Volk dieser Galaxis waren und sie weit über allen anderen standen.

Mit einem hochmütigen Lächeln trat ihr Rossom entgegen, blieb etwa zwei Meter von ihr entfernt stehen und neigte kurz den Kopf zum Gruß. Sie verstand. Die Hand wollte er ihr nicht geben.

“Ich bin froh, daß auch die Arkoniden eine Delegation zu dieser Konferenz geschickt haben”, sagte sie.

“Diese Delegation sollte nicht überbewertet werden”, entgegnete er. “Wir sind lediglich als Beobachter hier, wollen aber nicht aktiv in das Geschehen eingreifen.”

“Die Probleme, die sich durch die Invasoren in den Igelschiffen ergeben, gehen uns alle an”, stellte sie fest.

“Tatsächlich?” Rossom von Atalaya wischte sich über den Ärmel, um ein imaginäres Staubkorn zu entfernen. Er lächelte herablassend.

“Ich denke doch. Oder ist Arkon bisher nicht von den Igelschiffen behelligt worden?”

Er ging nicht auf diese Frage ein. Die Arkoniden hatten keinen einzigen Zwischenfall mit den Invasoren gemeldet, doch die Erste Terranerin sah es als äußerst unwahrscheinlich an, daß ausgerechnet im Bereich des Kristallimperiums keine Igelraumer aufgetaucht sein sollten.

“Falls es irgendwann und irgendwo Probleme geben sollte, sind wir durchaus in der Lage, völlig allein damit fertig zu werden”, betonte er. “Ich rate der LFT nicht, sich bei uns einzumischen.”

Paola Daschmagan erkannte, daß es wenig Sinn hatte, mit dem hochmütigen Arkoniden zu verhandeln. Er war offensichtlich nur zum Humanidrom gekommen, um deutlich zu machen, daß Arkon unabhängig war und keinerlei Einmischung wollte.

In höchstem Maße beunruhigt, verabschiedete sie sich nach einigem Geplänkel. Sie war keineswegs davon überzeugt, daß Arkon allein mit den Fremden fertig wurde.

“Diese törichte Haltung des Kristallimperiums verschärft die Lage”, sagte sie bald darauf zu Cistolo Khan, mit dem sie sich zu einem kleinen Arbeitsessen im Bereich ihrer Unterkunft traf. “Natürlich können sich die Arkoniden nicht allein gegen die Invasoren behaupten. Sie werden sehr schnell feststellen, wie schwach sie im Vergleich zu ihnen sind.”

“Hoffentlich ist es dann nicht schon zu spät.”

“Wir können nichts tun”, resignierte sie. “Wir können nur abwarten, wie sich die Situation in Arkon entwickelt. Sollte es dort zur Katastrophe kommen, können wir nur hoffen, daß die Arkoniden uns rechtzeitig zu Hilfe rufen.”

“Und wenn nicht?”

“Dann gelingt es den Invasoren im Bereich des Kristallimperiums einen starken Brückenkopf zu bilden. Das wäre dann genau das, was ich auf jeden Fall verhindern möchte. Damit würde unsere Position im Kampf gegen die Fremden ungemein erschwert werden.”

*

Kendix trat dem Arkoniden mit der ganzen Ruhe und Gelassenheit des geschulten und erfahrenen Politikers gegenüber. Er ließ sich durch das hochnäsige Gehabe weder irritieren noch provozieren, obwohl er sich Rossom von Atalaya unterlegen fühlte. Immerhin waren Arkoniden in der Lage, fünfdimensionale Denkmodelle zu entwickeln, was ihm als Ferrone nicht möglich war. Dieses mangelnde Vermögen, auf fünfdimensionaler Basis denken zu können, war im Lauf der letzten Jahrtausende zwar abgemildert, jedoch nicht grundsätzlich beseitigt worden.

Die Schwäche war trotz aller Fortschritte nicht ganz zu beheben und machte die Ferronen in den Augen mancher raumfahrender Völker zweitklassig. Daß die Arkoniden zu diesen Völker. zählten, stand für Kendix außer Zweifel.

“Es ist wichtig und richtig, daß wir miteinander reden”, sagte Rossom von Atalaya, “immerhin steht die galaktische Politik an einem entscheidenden Wendepunkt.”

“Das ist eine Ansicht, die ich durchaus teile”, versetzte Kendix vieldeutig.

Er konnte sich vorstellen, welche Überlegungen der Arkonide anstellte. Sie gingen in eine ganz andere

Richtung als die Ferrols. Während die Weganer treu zur LFT standen, hatten die Arkoniden ihre eigenen, hochtrabenden Pläne.

Rossom von Atalaya blickte ihn beschwörend an.

“Wir haben in den vergangenen Wochen und Monaten umfangreiche Untersuchungen angestellt und die politische Haltung der LFT unter der Führung der Terraner analysiert”, sagte er. “Dabei sind wir zu dem bestürzenden Ergebnis gekommen, daß die schwächeren Völker der LFT im Rahmen ihres Bündnisses auf keinen Fall die Unterstützung erhalten werden, die ihnen zukommt und die sie benötigen, um zu überleben.”

“Willst du damit andeuten, daß die Liga die Absicht hat, uns zu opfern?”

“Genau darum geht es!” behauptete der Arkonide.

Er stand auf und ging einige Schritte auf und ab, als sei er von übergroßer Nervosität erfaßt worden und könne es nicht ertragen, ruhig in einem Sessel zu sitzen. Doch Kendix ließ sich nicht täuschen.

Rossom von Atalaya bewegte sich kontrolliert und diszipliniert. Er versuchte, ihn zu täuschen, aber er war ein schlechter Schauspieler, der für diese Rolle kaum geeignet war.

“Für uns ist sicher, daß ein Volk wie die Ferronen Schutz nur unter dem Schirm des Kristallimperiums finden können”, behauptete Rossom.

Damit war die Katze aus dem Sack. Kendix war keineswegs überrascht. Mit einer solchen Aussage hatte er gerechnet. Die Arkoniden wollten die LFT auseinanderdividieren, um sie auf diese Weise zu schwächen und die eigene Position zu stärken.

“Interessant”, kommentierte er und erhob sich. “Es war wirklich wichtig, daß wir miteinander reden. Ich werde darüber nachdenken, und ich denke, daß wir im Verlauf der Konferenz ...”

“... die scheitern wird!” warf der Arkonide ein.

“... zu einem Ergebnis kommen. Mein Volk hat nur ein Ziel: Es will überleben, und deshalb braucht es den Schutz einer großen Macht.”

Rossom von Atalaya lächelte selbstgefällig. Obwohl Kendix dies keineswegs gesagt hatte, setzte er die erwähnte Macht mit dem Kristallimperium gleich.

“Gut so”, lobte er den Ferronen. “Das Galaktikum ist wie ein Leichnam, an dem sich bereits die Geier gütlich tun. Wer sich retten will, sollte sich beizeiten absetzen.”

Kendix verabschiedete sich, wobei er dem Arkoniden das Gefühl gab, daß er ihn überzeugt hatte. Der Ferrone war ein vorsichtiger Mann, der es sich mit niemandem verderben wollte. Außerdem verfolgte er eigene Pläne, die sich um so besser verwirklichen ließen, wenn er das Wohlwollen von Rossom von Atalaya genoß.

*

Voge von Tissaque blickte auf seine rechte Hand und drehte sie langsam hin und her. Sie war äußerlich unverändert.

“Zufrieden?” fragte der Arzt, dessen Labor er an diesem Morgen des 26. Dezember aufgesucht hatte.

“Das weiß ich noch nicht”, antwortete der junge Arkonide.

Der Arzt hatte Unglaubliches geleistet. Er hatte die Hand örtlich betäubt und dann aufgeschnitten, um die Knochen der Finger und des Handrückens mit einer biologischen Masse zu versehen, die sich als dünner Film über die Knochen gelegt hatte:

Voge hatte die Operation bei vollem Bewußtsein beobachtet. Sie hatte beinahe vier Stunden gedauert, und ihm war es zeitweise vorgekommen, als sei es gar nicht seine Hand, die auf diese seltsame Weise behandelt wurde.

Am Ende der Operation hatte der Arzt die Schnittstellen verklebt und Muskeln, Sehnen und Nerven wieder zusammengefügt. Dabei hatte er sein syntronisches Besteck so geschickt eingesetzt, daß noch nicht einmal eine sichtbare Narbe zurückgeblieben war. Äußerlich sah die Hand unverändert aus.

“Ich spüre nichts”, unterstrich der junge Arkonide seine Aussage. “Erst wenn die lokale Betäubung abgeklungen ist, kann ich wirklich beurteilen, was geschehen ist.”

“Das wird in einer halben Stunde der Fall sein”, sagte der Mediziner.

“Wann kann ich die Hand einsetzen?”

“Sie ist bereits jetzt einsatzbereit!”

Voge von Tissaque bedankte sich. Er stand auf, verabschiedete sich mit freundlichen Worten und verließ die Chirurgie, um in die Wohneinheit zurückzukehren, die man ihm zugewiesen hatte. Er ging nicht auf dem direkten Wege dorthin, sondern machte einen Umweg über den Beobachtungsraum. Von oben blickte er auf seine Schwester hinab, die wie schlafend auf dem Behandlungstisch lag.

Er war gerührt von ihrem Anblick. Am liebsten wäre er zu Alyscha geeilt, um sie zu umarmen und ihre Wangen zu küssen.

Ihr war anzusehen, daß sie sich auf dem Weg der Besserung befand. Die Anzeichen der Erschöpfung waren noch immer da, doch das war nicht anders zu erwarten gewesen.

Entscheidend aber war, daß ihre Lippen nunmehr eine gesunde, blaßrote Farbe hatten, daß ihre Lider abgeschwollen waren und auch ihre Fingernägel wieder zartrosa waren. Es war unverkennbar, daß die Behandlung anschlug.

Voge von Tissaque fühlte sich wie von einer großen Last befreit. Alyscha war gerettet, jetzt mußte er seinen Teil des Vertrages erfüllen.

Als er sich seiner Wohneinheit näherte, beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. Der Arkonide verspürte einen Druck auf der Brust, der um so stärker wurde, je geringer der Abstand zur Wohnung war. Er war empfänglich für Stimmungen, konnte diese Fähigkeit jedoch nicht steuern. Manchmal konnte er bis ins Detail erfassen, in welcher Stimmung ein anderer war, manchmal konnte er es nicht. Hin und wieder gelang es ihm sogar, anderen seine eigene Stimmung aufzuzwingen, doch diese Fälle waren selten.

Alle Versuche, dieses Talent unter Kontrolle zu bringen, waren gescheitert.

In diesen Sekunden spürte er Spannung, Neugier und die Erwartung, etwas zu finden. Irgend etwas in ihm ließ ihn errahen, daß sich jemand in seinen Räumen befand, der dieser Stimmung unterlag.

Voge von Tissaque blieb stehen. Sein Hals war plötzlich trocken, und die Hochstimmung verflog, in die er beim Anblick seiner Schwester geraten war.

Die Ahnung verdichtete sich.

Er hatte das Gefühl, daß jemand in seiner Wohnung war. Da er sich in einem rein arkonidischen Bereich des Humanidroms befand, zweifelte er nicht daran, daß es ein Arkonide sein mußte.

Warum aber sollte jemand aus seinem Volk heimlich zu ihm gehen und sich in seiner Wohnung umsehen?

Spielte Rossom von Atalaya falsch? Mißbrauchte er ihn für seine Zwecke?

Voge von Tissaque ging langsam weiter.

Hatte er es mit einem Gegner zu tun, der den Anschlag verhindern wollte, also für eine gegen Rossom von Atalaya gerichtete Gruppierung arbeitete?

Er trat ein und blieb überrascht stehen, weil sich ihm ein ganz anderes Bild bot, als er erwartet hatte.

Voge war darauf vorbereitet, jemand in seiner Wohnung zu sehen, und es war auch jemand da. Ein etwa zwei Meter großer Terraner mit schulterlangen, blonden Haaren und dunklen Augen, doch für Voge war nur ein Teil seines Körpers sichtbar.

Der Raum war seltsam verzerrt. Auf der einen Hälfte war er normal, aber auf der anderen schien er von anderen, mit fremdartigen Gerätschaften ausgefüllten Räumen durchdrungen zu werden. Zwischen bizarr gebogenen Linien, die von der Decke herab bis zum Boden führten, schien der junge Arkonide in andere Dimensionen blicken zu können.

Der Terraner wurde von diesen Linien mehrfach durchschnitten, so daß sein rechter Arm, seine Schulter und der Kopf vollkommen normal erschienen, während der linke Arm, die Brust und eines der Beine in Dutzende Fragmente aufgelöst waren. Von dem noch verbleibenden Rest des Körpers war überhaupt nichts zu sehen.

Sehr weit hinter ihm saß ein Mann inmitten einer großen Anhäufung von Apparaturen und nahm eine

Reihe von Schaltungen vor. Er war kahlköpfig, hatte jedoch einen dichten, schwarzen Vollbart. ‘

Nur für einen kurzen Moment war er zu sehen, dann löste er sich auf. An seiner Stelle erschien das Bild der Sterne.

Die Gedanken des jungen Arkoniden überschlugen sich. Jetzt bewies er, daß er über eine schnelle Reaktion verfügte und ein ausgezeichneter Analytiker war. Ihm genügten nur wenige Hinweise, um eine Situation nicht nur erkennen, sondern auch die daraus folgenden Konsequenzen ableiten zu können.

Voge von Tissaque erfaßte, daß der Terraner einen Weg gefunden hatte, die vieldimensionalen Möglichkeiten des Humanidroms zu seinem Vorteil zu nutzen, auf diese Weise einzudringen und hier zu spionieren. Er fragte nicht, wie er es angestellt hatte, sondern nahm es als Tatsache hin.

Der Terraner brachte den sorgfältig ausgearbeiteten Attentatsplan in Gefahr! Er hatte Aufzeichnungen gefunden, die Voge angefertigt hatte, um sich auf den Anschlag vorzubereiten und die verschiedenen Möglichkeiten durchzuspielen. Daraus ging hervor, wer das Opfer des Attentats sein sollte.

Ich kann nicht zulassen, daß er damit zu seinen Auftraggebern zurückkehrt! schoß es Voge von Tissaque durch den Kopf.

Die beiden Männer blickten sich an, und in Bruchteilen von Sekunden fiel die Entscheidung.

Der Terraner versuchte, sich auf seinem bizarren Weg zurückzuziehen und zwischen den Dimensionen zu verschwinden, und der junge Arkonide griff an.

Voge von Tissaque erkannte blitzschnell die einmalige Chance, die neue Waffe zu erproben. Dabei konnte er überprüfen, ob sie ausreichend für das Attentat war.

Er stürzte sich auf den Terraner, und als er einen Teil seiner Brust sah, stieß er seine rechte Hand mit ausgestreckten Fingern dagegen. Die Knochen seiner Hand waren verstärkt worden; die biologische Masse, die sie umhüllte, wirkte nicht nur auf sie, sondern auch auf das umgebende Gewebe. Ein Nervenimpuls genügte, es stahlhart werden zu lassen.

So wirkte die Hand wie ein stumpfer Dolch. Entscheidend für die Wirkurig war nun nur noch, mit welcher Wucht sie vorangetrieben wurde.

Voge von Tissaque warf sich mit seinem ganzen Gewicht gegen den Terraner.

Die Finger durchstießen die Brust leicht und mühelos, und der Arkonide verspürte kaum Widerstand.

Er tötete den Spion mit einem einzigen Handstreich!

Er sah den anderen zwischen den bizarr geformten Linien verschwinden.

Plötzlich erschien der kahlköpfige Mann im Hintergrund wieder. Er blickte zu ihm herüber, sprang auf; seine Augen weiteten sich vor Entsetzen. Dann nahm er einige Schaltungen vor, und nun lösten sich die Verzerrungen auf, so daß der Raum wieder so aussah, wie Voge ihn kannte.

Lediglich ein paar rote Tropfen auf dem Boden kündeten von dem Kampf.

Das Tosszum sprang von seiner Schulter auf einen Tisch hinüber, hüpfte darauf herum und stieß die Vorderpfoten in die Höhe, als wolle es den Kampf nachstellen.

6.

Am Nachmittag des 27. Dezember 1288 fand die erste Versammlung der Delegierten im großen Plenarsaal des Humanidroms statt.

Einer der ersten Sprecher war der Gataser Tayloz Üpkek. Er bezeichnete sich als der Vertreter der mächtigsten und einflußreichsten Blues_Volksgruppe, und schon mit den nächsten Sätzen seiner Rede unterstrich er, daß er ein mit allen Vollmachten ausgestatteter Sprecher des Forums Raglund war.

Er forderte ebenso aggressiv wie vehement, daß die Terraner die Blues_Völker im Notfall einseitig und mit ihrer ganzen Macht schützten, machte gleich darauf aber deutlich, daß die Gätaser und ihre “Brudervölker” ihrerseits keineswegs daran dachten, die Terraner umgekehrt in ihrem Kampf gegen die Invasoren zu unterstützen.

Seine Rede löste Tumulte aus, mußten die Delegierten vor allem der schwächeren Völker doch davon ausgehen, daß die Gataser sie fallenlassen wollten, um ihre eigene Haut zu retten. Danach führten die Vertreter verschiedener Völker scharfe Angriffe gegen die Gataser und schließlich sogar gegen die Terraner. Man warf beiden Nationen vor, die große Idee der galaktischen Solidarität zu propagieren, wo immer es sich anbot, alle Vorteile einer intergalaktischen Zusammenarbeit für sich zu reservieren, um sich jedoch—wenn es darauf ankam—einzig und allein auf sich selbst zu konzentrieren und alle vorher abgegebenen Versprechen zu vergessen.

Die Attacken wurden immer schlimmer, bezogen sich auf einzelne Persönlichkeiten und machten vor bössartigen Diffamierungen nicht halt.

Der Delegierte der kleinen Randwelt Cashotromon warf der LFT vor, daß es gar keine fremden Invasoren gäbe. Die Liga Freier Terraner habe die Gefahr nur inszeniert, um die Völker der Milchstraße auf diese Weise zu einer Einigung zu zwingen. Er behauptete, in einigen Tagen klare Beweise für diese These vorlegen zu können. Der Delegierte erntete einen Sturm der Entrüstung auf Seiten der LFT und erhielt unerwartete Schützenhilfe von den Arkoniden und einigen anderen Völkern, die selbst ausgeprägt nationalistische Pläne verfolgten und jede Gelegenheit nutzten, um der unbequemen LFT ans Zeug zu flicken.

Die gegen die Liga Freier Terraner erhobenen Vorwürfe waren völlig aus der Luft gegriffen. Die Gefahr aus dem Nichts war real, und sie war von beängstigender Dimension. Doch das wollten viele Delegierte nicht sehen. Sie versuchten sich zu profilieren oder Vorteile für ihr Volk herauszuschlagen.

Von einem Einigungsprozeß war nicht einmal ansatzweise etwas zu erkennen. Im Gegenteil. Die Völker der Milchstraße gingen auf Konfrontation. Lange schwelende Konflikte verschärften sich.

Zeitweilig war die Bedrohung von außen vergessen; die Redner der verschiedenen Völker konzentrierten sich nur noch auf die eigenen Schwierigkeiten.

Die Vertreter der LFT verfolgten die Entwicklung mit wachsender Sorge. Sie versuchten zu schlichten, wo immer sie konnten, hatten dabei aber nur mäßige Erfolge.

Am Abend des 27. Dezember 1288 glich die Versammlung im Humanidrom einem Pulverfaß, bei dem ein einziger Funke zur Explosion genügte.

Paola Daschmagan ging auf jeden einzelnen Vorwurf ein, um ihn zu entkräften. Sie blieb dabei sachlich und ruhig, als habe es keine persönlich gegen sie gerichteten Angriffe gegeben.

Doch das half alles nichts. Kaum war es ihr gelungen, die Wogen ein wenig zu glätten, kreuzte bereits der nächste Redner mit neuen Vorwürfen auf, verleumdete die LFT und besonders die Terraner und ließ keine Gelegenheit aus, Mißtrauen und Zweifel bei den Delegierten zu wecken.

Die Situation wurde immer verfahrenener. Die Feindseligkeiten spitzten sich zu, bis Paola Daschmagan sich mit ihrer Delegation zum Rückzug aus dem Plenarsaal entschloß. Ihre Reaktion löste Betroffenheit und bei einigen Teilnehmern auch Nachdenklichkeit aus. Doch grundsätzlich änderte sich nichts.

Die Turbulenzen nahmen nach einer Phase der Beruhigung wieder zu. Nun zeigte sich endgültig, wie sehr die galaktischen Völker untereinander zerstritten waren.

Eine gemeinsame Aktion schien unter diesen Gesichtspunkten unmöglich zu sein.

“Ich habe den Eindruck, daß die Invasoren den optimalen Zeitpunkt für eine Besetzung der Milchstraße erwischt haben”, stellte die Erste Terranerin betroffen fest. “Ich war eigentlich sicher, daß eine von außen kommende Gefahr, die uns alle bedroht, zu einem Schulterschuß der Völker führt, doch genau das Gegenteil ist der Fall. Man ist sich absolut uneins. Wir können wohl froh sein, wenn nicht schon hier offene Kämpfe der Parteien gegeneinander ausbrechen.”

“Wahrscheinlich werden die meisten Völker tatenlos zusehen, wenn andere von den Invasoren überwältigt werden”, sagte Cistolo Khan. “Und dabei werden sie hoffen, daß sie selbst unbehelligt bleiben.”

Gia de Moleon kam herein. Sie wirkte nicht mehr ganz so niedergeschlagen wie noch vor wenigen Stunden, als sie ihnen die Nachricht überbracht hatte, daß einer ihrer fähigsten Agenten auf bisher ungeklärte Weise umgebracht worden war. Er war mit einer tödlichen Brustverletzung aufgefunden worden.

In den Unterlagen, die er hinterlassen hatte, bestätigte er, daß ein Attentat gegen eine hochgestellte

Persönlichkeit geplant war.

“Was ist los, Gia?” fragte der LFT_Kommissar. “Du scheinst dich zu freuen.”

“Gut beobachtet, Cistolo”, antwortete sie. “Ich habe eine tolle Nachricht für euch.”

“Dann heraus damit”, forderte die Erste Terranerin. “Ich kann ein bißchen Aufmunterung gebrauchen.”

Die Marsianerin ließ sich langsam in einen Sessel sinken. Sie genoß es, die beiden anderen auf die Folter zu spannen, ließ die Bombe aber schon gleich darauf platzen.

“Atlan ist soeben mit einem VestaKreuzer eingetroffen”, meldete sie. “Er läßt mitteilen, daß er als Vertreter des Camelot_Projekts erschienen ist.”

Die Nachricht war allerdings eine Überraschung, denn mit Atlan hatte niemand gerechnet. Ebenso wie die anderen Aktivatorträger hatte er sich in den letzten Jahrzehnten aus der Politik herausgehalten.

“Das kann nur gut sein”, kommentierte Cistolo Khan. . “Hoffentlich schafft Atlan, was wir nicht zuwege gebracht haben!”

“Er hat auf jeden Fall einen großen Einfluß auf viele Delegierten”, sagte Paola Daschmagan voraus. “Er könnte eine Chance haben.”

“Vielleicht”, gab Gia de Moleon sich skeptisch. “Die Sache hat nur einen Haken.”

Erstaunt blickten Cistolo Khan und die Erste Terranerin sie an. Sie konnten sich nicht vorstellen, was die Chancen für den berühmten Arkoniden einschränken sollte.

“Nun rede schon!” forderte der LFTKommissar sie ungeduldig auf. “Ich bin heute nicht zum Rätselraten aufgelegt!”

Gia de Moleon war seine wichtigste Verbündete; normalerweise verstand er sich sehr gut mit ihr. Hin und wieder aber reizte sie ihn durch ihre Art.

“Atlan hat Hermon von Ariga mitgebracht”, eröffnete sie ihren Zuhörern, “und das dürfte etwas sein, was Rossom von Atalaya und seiner Delegation ganz und gar nicht schmeckt.”

“Da könntest du recht haben”, seufzte Cistolo Khan. “Hermon von Ariga könnte für Rossom wie ein rotes Tuch sein.”

“Richtig”, stimmte Paola Daschmagan zu. “In Rossoms Betrachtungsweise ist Hermon ein vom Kristallimperium verurteilter Terrorist und Politverbrecher. Rossom könnte es als Affront ansehen, daß Atlan ihn beschützt und vor einer Verhaftung bewahrt. Wir können nur hoffen, daß Hermon nicht zu dem Funken wird, der das Pulverfaß Humanidrom zur Explosion bringt.”

*

“Ich verlange die Auslieferung von Hermon von Ariga”, sagte Rossom von Atalaya, kaum daß er Atlan begrüßt hatte.

Der Unsterbliche empfing den Arkoniden in einem großen Raum an Bord des Vesta_Kreuzers. Hermon von Ariga stand einige Schritte abseits neben einer Monitorwand. Er lächelte still, und es schien ihm nichts auszumachen, daß Rossom ihn wie Luft behandelte.

Hermon war ein noch junger Mann von 27 Standardjahren, der sein weißblondes Haar in ähnlicher Weise trug wie Atlan. Er hatte ebenfalls rötliche Augen, war jedoch mit 1,81 Meter Größe kleiner als der Aktivatorträger. Er hatte ein volles Gesicht, wirkte füllig und war alles andere als durchtrainiert, ohne dabei schwächlich zu sein.

Rossom, der diesen Arkoniden nie zuvor gesehen hatte, ließ sich von dem ersten Eindruck nicht täuschen. Er wußte, daß Hermon fünf Monate auf dem Strafplaneten Trankun verbracht hatte. Er kannte die Zustände dort, und ihm war klar, daß jemand sehr stark sein mußte, wenn er so lange überlebt hatte.

Hermon stammte aus der mächtigen Dynastie derer von Ariga, und er war ein weitläufiger Cousin von Theta, die einmal Imperatrice von Arkon gewesen war. Er war ein hochgebildeter Mann, der auf sehr gute Schulen gegangen war. Er hatte jedoch nicht für das nationalistisch ausgerichtete Regime gearbeitet, sondern war zum Widerstandskämpfer geworden. Als solcher war er verhaftet und verurteilt worden, um von Atlan,

seinem Vorbild, befreit zu werden.

“Was echauffierst du dich?” fragte Atlan. “Haben wir nicht andere, viel wichtigere Probleme?”

“Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun”, betonte Rossom von Atalaya. “Hier geht es um einen Strafgefangenen, der rechtmäßig verurteilt worden ist und nun widerrechtlich frei herumläuft.”

Er warf Hermon einen ebenso kurzen wie bösen Blick zu.

“Nein, hier geht es um eine intergalaktische Gefahr, gegen die wir uns nur behaupten können, wenn wir zusammenstehen und gemeinsam handeln”, korrigierte ihn Atlan. “Nur das sollte Inhalt unseres Gespräches sein.”

“Wir brauchen die anderen nicht”, wies Rossom von Atalaya den Vorschlag zurück. “Noch niemals zuvor in der Geschichte der Milchstraße hat es ein so bedeutendes und hochstehendes Volk wie die Arkoniden gegeben. Es wäre eine Schande, wenn wir uns auf die Hilfe anderer stützen müßten, um uns eines Feindes zu erwehren.”

“Es gibt auch andere bedeutende Völker”, widersetzte sich der Unsterbliche kühl. “Und bei den Arkoniden hat es Zeiten gegeben, in denen eine so vollmundige Behauptung wie deine zur allgemeinen Erheiterung anderer galaktischer Nationen beigetragen hätte.”

“Ein Volk ist wie ein lebendes und atmendes Wesen!” rief Rossom von Atalaya leidenschaftlich. “Es atmet ein, und es atmet aus, es ist mal in Hochform, mal legt es eine Ruhepause ein, um für den nächsten Aufschwung Kräfte zu sammeln. Deshalb darf man ein Volk nicht nach bestimmten Epochen der Schwäche beurteilen, sondern man muß seine ganze Entwicklung sehen.”

“Richtig”, bestätigte Atlan gelassen.

“Und betrachtet man die Gesamtentwicklung Arkons, dann kommt man nicht umhin zuzugeben, daß ihm kein anderes Volk in der Galaxis standhalten kann. Gerade jetzt erleben wir einen Aufschwung, der uns bis in die höchsten Höhen führen wird. Schon in wenigen Jahren werden wir die allesüberstrahlende Macht in der Galaxis sein.”

“Mit dir als Kristallprinz an der Spitze”, spottete Atlan.

Rossom von Atalaya blickte ihn ärgerlich an.

“Ich selbst bin absolut unbedeutend”, unterstrich er. “Ich stehe im Dienste meines Volkes. Wie meine Zukunft aussieht”hängt nicht von mir ab.”

Atlan erhob sich und gab seinem Besucher damit zu verstehen, daß die Unterredung für ihn zu Ende war.

Rossom von Atalaya erhob sich langsam und zögernd aus seinem Sessel. Zornig zog er die Augenbrauen zusammen. Die Art, wie der Unsterbliche ihn behandelte, gefiel ihm nicht.

“Was ist mit ihm?” fragte er und zeigte auf Hermon von Ariga.

“Er bleibt bei mir an Bord”, antwortete Atlan in unerschütterlicher Ruhe.

Rossom von Atalaya bebte vor Zorn. Für ihn bedeutete die Weigerung des Aktivatorträgers eine Demütigung. Ihm war anzumerken, daß er den jungen Mann am liebsten mit Gewalt befreit hätte.

“Ich warne dich, Atlan”, sagte er drohend. “Wenn du dich auf die Seite der Feinde des Kristallimperiums stellst, dann gehst du einen gefährlichen Weg, den du früher oder später bereuen wirst. Du solltest dir genau überlegen, wie du zu entscheiden hast.”

“Du wirst es kaum glauben”, spöttelte der Unsterbliche, “aber das habe ich tatsächlich getan!”

Er führte seinen Besucher zum Ausgang.

“Ich werde vor dem Plenum eine Erklärung abgeben”, sagte er. “Darin werde ich meine Position deutlich machen. Du solltest genau hinhören.”

*

Am 28. Dezember 1288 war der große Plenarsaal des Humanidroms bis auf den letzten Platzgefüllt. Der bevorstehende Auftritt von Atlan lockte selbst jene Delegierten an, die wegen unüberbrückbarer Differenzen

noch kurz zuvor ihre Abreise angekündigt hatten.

Allen war bewußt, daß die Aktivatorträger sich seit Jahrzehnten aus der Politik herausgehalten hatten. Wenn sie sich nun in Person des großen Arkoniden einmischten, dann maßen sie den Problemen ein ganz besonderes Gewicht bei.

Atlas erschien auf die Minute pünktlich im Plenarsaal. Er wurde durch eine Reihe von Spezialisten abgeschirmt. Darüber hinaus begleitete ihn eine Gruppe von Robotern der unterschiedlichsten Größen, um seine Sicherheit zu erhöhen.

War er das Ziel des geplanten Attentats?

Nur wenige Schritte von ihm entfernt nahm Paola Daschmagan als Vertreterin der LFT Platz. Auch sie wurde von Robotern und Leibwächtern begleitet und sorgfältig abgeschirmt. Angesichts der Feindseligkeiten, die sich überall im Plenum aufgetan hatten, befürchtete Gia de Moleon einen Anschlag auf sie.

Die Sorge schien berechtigt zu sein, denn kaum hatte sie sich gesetzt, als die Delegierten von Kunderdrawn aufsprangen, einer kleinen unbedeutenden Rohstoffwelt, die sich mit sieben anderen von Humanoiden Planeten zu einem kleinen Verbund zusammengeschlossen hatten. Lautstark forderten sie den Ausschluß der Terranerin und machten sie zugleich für die negative wirtschaftliche Entwicklung ihrer Planeten verantwortlich. Sie sprachen von einer Ausplünderung ihrer Welten durch die LFT und warfen ihr vor, daß es durch sie zu unüberwindlichen innenpolitischen Schwierigkeiten gekommen war.

Während die Präsidentin die Versammlung immer wieder zu Ruhe und Disziplin aufrief und sie bat, die Würde des Hauses zu wahren, schrie einer der Delegierten aus dieser Gruppe: "Man sollte der verfluchten Hexe den Hals durchschneiden."

Einige Delegierte von anderen unbedeutenden Welten klatschten frenetisch Beifall, während andere diesen Ruf lautstark verdammt. Wieder einmal drohte die Situation zu eskalieren, doch nun trat Atlas ans Rednerpult.

Noch bevor er ein einziges Wort gesagt hatte, erreichte er allein durch seine Erscheinung, daß es ruhig wurde im Saal.

Er verzichtete auf jedes Wort der Kritik, obwohl diese angebracht gewesen wäre. Jeder wußte, wer der Arkonide war, und nahezu alle respektierten ihn als große Persönlichkeit, deren Wort ungewöhnliches Gewicht hatte.

*

Kendix überprüfte seine Waffe. Er nahm sie aus dem Achselhalfter heraus und vergewisserte sich, daß sie geladen war.

"Die Lage ist schwierig", sagte er zu sich selbst, wobei er in den Spiegel blickte, um sein Aussehen zu überprüfen. "Die Stimmung im Plenum ist gereizt, und die für die Sicherheit verantwortlichen Leute stehen unter Hochspannung. Sie werden sofort reagieren, wenn du zuschlägst."

Das war die eine Seite der Medaille!

Auf der anderen Seite könnte er sicher sein, daß er so mit seiner geplanten Aktion einen durchschlagenden Erfolg hatte und die angestrebte Aufmerksamkeit erreichte.

"Und dann?" fragte er sich.

Der Ferrone blickte lange in den Spiegel, bis er sich selbst eine Antwort gab.

"Dann werden sie dich entweder feiern, und wir Ferronen bekommen endlich die Technologie, die wir für unsere Projekte benötigen, oder sie werden dich in die tiefste Hölle verdammen!"

*

"Wir werden es nicht leicht haben!"

Voge von Tissaque streichelte dem Tosszum den Kopf. Das Tierchen kletterte an seiner Schulter

hinunter und glitt an seinem Arm entlang bis hin zur Hand. Seine kleine Zunge kam zwischen den Lippen hervor und leckte ihm den Handrücken.

“Es ist kaum zu glauben, wie gut es Alyscha mittlerweile geht”, fuhr er fort.

Der Arkonide stand am Beobachtungsfenster und blickte in den Raum hinunter, in dem seine Schwester behandelt wurde. Sie lag in einem Bett, und nur noch ein Tropf versorgte sie mit Medikamenten. Ihr Gesicht sah frisch und rosig aus. Der Mund war leicht geöffnet, und sie schien zu lächeln. Sie kam ihm vor wie eine Rose, die sich allmählich zu ihrer ganzen Schönheit öffnete.

Das Tosszum stieß eine Reihe von leisen Schreien aus, blickte Voge an und neigte den Kopf langsam zur Seite, bis es fast auf der Schulter lag. Die feinen Zeichnungen um seine Augen herum erweckten den Eindruck, daß es lächelte.

“Du hast recht”, sagte der Arkonide. “Es wäre wundervoll, wenn ich noch einmal mit ihr reden könnte, aber dazu werde ich wohl keine Gelegenheit mehr haben. Es muß heute geschehen. Eine zweite Gelegenheit für einen Anschlag werde ich vielleicht nie mehr bekommen. Deshalb muß ich jetzt zuschlagen. Alyscha aber wird erst in einigen Tagen aufwachen, wenn schon alles vorbei ist.”

Er warf seiner Schwester einen letzten langen Blick zu, dann eilte er über einen langen Gang bis an die Peripherie des arkonidischen Bereiches. Als er ihn beinahe erreicht hatte, tauchte er plötzlich in eine bizarre, unreal erscheinende Welt ein, in der es keine geraden Linien, zuverlässige Perspektiven und keine beständigen Farben zu geben schien.

Verblüfft blieb er stehen, als er das Gesicht eines kahlköpfigen, bärtigen Mannes entdeckte, das hinter einer Ecke hervorlugte. Dunkle Augen blickten ihn’ zornig an, und unwillkürlich wich er einen Schritt zurück. Im gleichen Moment befand er sich wieder auf dem Gang, in dem alles seine gewohnten Dimensionen hatte.

Neugierig geworden, trat er wieder einen Schritt vor und wechselte in jene andere Welt hinüber, die wohl eher in jenen Bereich des Humanidroms gehörte, der vor langer Zeit den Nakken überlassen worden war. Wieder war der bärtige Mann da, dieses Mal näher als zuvor. Er streckte ihm eine Hand entgegen, als wolle er ihn in die bizarren Dimensionen hinüberziehen.

Voge wurde sich dessen bewußt, daß dieser Mann möglicherweise Zeuge gewesen war, als er den Terraner getötet hatte. Eilig zog er sich von der ihm fremden Welt in die Realität zurück, die ihm vertraut war. Er wollte mit ihr nichts zu tun haben, weil er sich zu unsicher in ihr fühlte. Nachdenklich blieb Voge stehen, denn er wußte nicht, wie es nun für ihn weitergehen sollte.

Rossom von Atalaya wartete auf ihn, um ihm den Weg in den großen Versammlungssaal zu öffnen. Er sollte ihm ermöglichen, nahe genug an jene Persönlichkeit heranzukommen, die an diesem Tag sterben sollte.

Unsicher blickte er sich um.

War der Bereich vor ihm nur zufällig verändert, weil irgend jemand irgendwo im Humanidrom experimentierte? Oder handelte es sich sogar um eine gezielte Aktion des Terranischen Liga_Dienstes unter Gia de Moleon? Hatte sie einen Weg gefunden, die besonderen Möglichkeiten des Humanidroms für ihre Zwecke zu nutzen?

Er hielt den Atem an.

Nein!

Er mußte an die Unterredung denken, die er mit Rossom von Atalaya gehabt hatte. Dabei hatte der Leiter der arkonidischen Delegation davon gesprochen, daß er für eine Rückzugsmöglichkeit nach dem Anschlag sorgen würde.

Das war es!

Voge von Tissaque atmete tief durch. Er streichelte das Tosszum auf seiner Schulter.

Rossom von Atalaya hatte recht. Niemand war größer als die Arkoniden, denn sie waren es, die sich die Besonderheiten des Humanidroms zunutze machten. Mit ihrer Hilfe würden sie alle anderen Völker ins Nichts laufen lassen.

“Ich wußte es”, sagte Voge zu dem Tosszum. “Wir Arkoniden sind das größte Volk in der Galaxis. Wir sind das auserwählte Volk. Niemand ist uns auch nur annähernd gleich!”

Als Atlan seine Stimme erhob, um zu der Versammlung zu sprechen, schenkten ihm alle ihre Aufmerksamkeit. Es wurde so still im Saal, daß er sich auch ohne die Hilfe von Mikrofonen und Lautsprechern bis in den letzten Winkel hätte verständlich machen können.

Der Arkonide appellierte an die Milchstraßenvölker, sich auf die Grundidee des Galaktikums von einer geeinten Milchstraße zu besinnen.

“Wir konnten mit der GILGAMESCH eines der Igelschiffe abschießen und anschließend untersuchen”, teilte er der Versammlung mit. “Damit erhielten wir erstmals einen Einblick in das Innere dieser Raumschiffe. Wir haben herausgefunden, daß die Fremden vor allem an Intelligenzwesen interessiert sind und diese akribisch untersuchen, vielleicht sogar in einem gewissen Sinne vermessen.”

Er machte eine kleine Pause, um seine Zuhörer über diese Worte nachdenken zu lassen.

“Es muß uns allen klar sein”, fuhr Atlan mit erhobener Stimme fort, “daß die Fremden mit den Milchstraßenbewohnern irgend etwas Schlimmes vorhaben. Es geht ihnen dabei nicht um bestimmte, einzelne Völker, sondern um alle.”

Nach wiederum einer kleinen Pause steigerte der Aktivatorträger seine Aussage.

“Und angesichts der bei uns herrschenden Uneinigkeit haben die Fremden gute Aussichten, ihre Pläne zu realisieren. Ihr Vorhaben wird gelingen, es sei denn, daß wir alle zusammenhalten.”

Atlan malte ein düsteres Bild einer von fremden Invasoren unterdrückten Milchstraße und betonte, eine solche Situation könne nur entstehen, weil die Milchstraßenbewohner sich uneins seien und gegeneinander arbeiteten, anstatt sich gegenseitig zu unterstützen. Er verwies auf die Geschichte und frühere Invasionen.

Gelächter löste seine abschließende, schon fast zynisch klingende Bemerkung aus: “Aber vielleicht haben diejenigen, die jetzt für Uneinigkeit sorgen und gegensteuern, nichts von den Fremden zu befürchten. Denen geht es offensichtlich um Intelligenz, die bei manchen von uns jedoch abhandengekommen zu sein scheint!”

Atlan bemerkte einen jungen Arkoniden in der Versammlung, der versuchte, weiter nach vorn zu kommen, von den Sicherheitskräften jedoch daran gehindert wurde. Er trug ein kleines, poussierliches Pelztier auf der Schulter.

Atlans eindrucksvoller Appell zeigte eine erstaunliche Wirkung, seine Rede wurde mit großem Beifall belohnt. Cistolo Khan, der in der ersten Reihe neben Paola Daschmagan saß, erhob sich und kam zu ihm, um ihm persönlich zu gratulieren.

“Ich würde mich gern mit dir beraten”, sagte der Terraner. “Hast du einen Termin frei?”

Der Arkonide lachte.

“Für dich immer”, antwortete er. “Von mir aus können wir uns jetzt gleich unterhalten. Nebenan ist ein Konferenzraum, in dem wir ungestört sind.”

Als er den LFT_Kommissar aus dem Saal führte, schloß sich Paola Daschmagan an. Sie hatte das intensive Gefühl, daß sich ihr jemand von hinten näherte und drehte sich um. Etwa zehn Meter von ihr entfernt stand ein junger Arkonide zwischen zwei athletisch gebauten Männern vom Terranischen Liga_Dienst. Er hatte ein kleines Pelztier auf der Schulter und bemühte sich vergeblich, an ihnen vorbeizukommen.

Der Arkonide blickte zu ihr herüber. Paola Daschmagan meinte, noch nie zuvor in den Augen eines Menschen einen derartigen Ausdruck von Haß gesehen zu haben.

Da der Mann von den TLD_Spezialisten abgesichert wurde, kümmerte sie sich nicht weiter um ihn, sondern folgte Atlan und Cistolo Khan in den Konferenzraum. Nach einigen unverbindlichen Worten und Komplimenten für seine Rede kam die Erste Terranerin zur Sache.

“Ich möchte gerne wissen, ob Camelot etwas zur Lösung des Problems beitragen wird”, sagte sie.

“Selbstverständlich”, beteuerte der Arkonide. “Alle Zellaktivatorträger sind bereit, ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen, um die Bedrohung abzuwehren.”

“Das hört sich gut an”, lobte Cistolo Khan, bemängelte dann jedoch, daß es nicht mehr als ein Versprechen war. “Ich möchte Garantien dafür haben, daß die Aktivatorträger sich wirklich in eine Front mit uns stellen, und ich möchte vor allem mehr über Camelot erfahren. Das von euch unter diesem Namen betriebene Projekt muß endlich an die Öffentlichkeit treten.”

“Das wird es irgendwann”, sagte Atlan zu.

“Die Position des Stützpunktes muß bekanntgegeben werden”, forderte der LFT_Kommissar, “und ich möchte, daß Camelot ein offizielles Kommuniqué über Ziele und Absichten herausgibt. Die Geheimniskrämerei muß endlich vorbei sein.”

Atlan lächelte still.

“In Zeiten wie diesen muß die Zurückhaltung aufgegeben werden, damit sich Camelot vor allem von dem Anstrich der Illegalität befreit”, betonte Cistolo Khan. Er blickte den berühmten Arkoniden forschend an. “Wirst du die nötigen Informationen über Camelot herausgeben?”

“Sicher!”

“Wann?”

“Das kann ich jetzt noch nicht sagen.”

“Die Zeit drängt, Atlan! Das Humanidrom ist wie ein Pulverfaß, das jeden Moment hochgehen kann. Du hast eine phantastische Rede gehalten, die mit Sicherheit eine große Wirkung auf die Delegierten erzielt hat. Doch weitere Impulse sind wichtig, um der Entwicklung die nötige Richtung zu geben.”

“Ist es wirklich so eilig?”

“Noch eiliger! Wir haben deutliche Hinweise darauf, daß ein Attentat geplant ist. Leider wissen wir immer noch nicht, wer das Opfer sein soll. Selbstverständlich tun wir alles, um das Attentat zu verhindern. Sollte es aber dennoch gelingen, wird es eine verheerende Wirkung auf den Einigungsprozeß haben. Deine Rede, dein ganzer Einsatz wären vergeblich gewesen. Danach wird es Kräfte geben, die ihre nationalistischen Pläne noch sehr viel energischer verfolgen werden als jetzt.”

“Wer genau plant ein Attentat?” fragte Atlan.

“Das wissen wir nicht. Gia de Moleon arbeitet intensiv an der Klärung. Bis jetzt haben wir nur eine vage Spur. Sie läßt immerhin ahnen, daß der Anschlag aus Richtung deines Volkes kommt.”

“Von den Arkoniden?” Im Gesicht des Aktivatorträgers bewegte sich kein Muskel. “Ich werde ebenfalls in der entsprechenden Richtung recherchieren. Es wäre gut, wenn Gia de Moleon mir die Informationen zukommen ließe, die sie hat.”

7.

Gia de Moleon betrat einen kleinen Raum, dessen vier Wände bis unter die Decke mit syntronischen Geräten der unterschiedlichsten Art gefüllt waren. Vor einem Dutzend Monitoren saß ein schlanker, kahlköpfiger Mann. Er hatte einen schwarzen Vollbart, der ihm bis auf die Brust hinabreichte.

“Wie weit bist du, Gerd?” fragte sie und setzte sich auf einen Hocker neben ihn.

“Langsam arbeite ich mich an die Geschichte heran”, antwortete der Mann und zog einen Becher Kaffee aus dem Automaten, der unmittelbar neben seinem Arbeitsplatz stand, so daß er sich nicht einmal erheben mußte, um sich zu bedienen.

Gerd Gredredsen war ein ebenso unkonventioneller wie genialer Tüftler, dem es gelungen war, sich in einige der Geheimnisse des Humanidroms einzuarbeiten und Roboter in Bereiche zu schicken, die bis dahin unzugänglich gewesen waren.

Die Maschinen hatten ihm eine Fülle von Informationen mitgebracht. Er war derzeit dabei, sie auszuwerten.

“Wissen die Ärzte inzwischen, was Obahenna getötet hat?” fragte er.

Gia de Moleon zuckte mit den Achseln.

“Sie sind noch nicht soweit, wie ich es gerne hätte”, bedauerte sie. “Sie haben aber herausgefunden, daß es eine stumpfe, biologische Waffe war. GenAnalysen haben Hinweise auf arkonidisches Erbgut gegeben, doch die Ärzte können mir nicht erklären, wie ein Arkonide unseren Mann getötet haben soll. Vorläufig vermuten sie, daß aus dem unbekannten Teil des Humanidroms ein für uns fremdes Wesen gekommen ist, das Obahenna umgebracht hat.”

“Bei meinen Untersuchungen bin ich nirgendwo auf eine fremde Lebensform gestoßen”, versetzte er. “Ich habe nicht den Eindruck, daß es im Humanidrom so etwas gibt.”

Er nahm einige Schaltungen vor und unterhielt sich kurz mit dem Syntron, dann erhellten sich mehrere Monitoren.

“Das habe ich von dem Vorfall aufgezeichnet”, erläuterte er. “Ich hoffe, daß ich den Mörder mit Hilfe dieser Bilder identifizieren kann.”

Er spielte die Aufnahmen ab. Einige der Bilder waren absolut klar. Sie zeigten Szenen aus verschiedenen Räumen, die in den Augen der Leiterin des LigaDienstes keineswegs ungewöhnlich aussahen. Andere Bilder aber waren verzerrt und zeigten derart bizarre oder abstrakt erscheinende Muster, daß Gia de Moleon überhaupt nichts erkannte.

Plötzlich hielt Gredredsen die Aufzeichnung an und ließ die Fingerspitze langsam über einen der Monitoren gleiten.

“Was soll das sein?” fragte Gia de Moleon. “Ich erkenne überhaupt nichts.”

“Das ist die Mordszene”, behauptete er. “Hier steht Obahenna, und an dieser Stelle beugt sich sein Mörder zu ihm hin.”

Sie schüttelte verständnislos den Kopf.

“Tut mir leid”, seufzte sie. “Vielleicht siehst du etwas, weil du etwas sehen *willst*. Für mich ist das nur ein abstraktes Durcheinander von sinnlosen Mustern und Farben.”

Er wandte sich ihr lächelnd zu. Dabei glitt seine rechte Hand sanft streichelnd über seinen kahlen Schädel.

“Es ist mehr”, beteuerte er. “Der Syntron arbeitet an den Bildern, die durch die vieldimensionalen Verzerrungen und Verschiebungen im Humanidrom und die dadurch beeinflusste Datenübertragung entstanden sind. Wenn der Syntron herausfindet, wie sich die Verschiebungen exakt berechnen lassen, kann er das Bild rekonstruieren, so daß ein für unsere Augen klares und aussagefähiges Bild entsteht.”

Er setzte ihr auseinander, weshalb das Bild so verzerrt war, und wieso es durch Einblick in höhere Dimensionen zu einem solchen Durcheinander gekommen war, doch Gia winkte schon bald ab. Ihr ging es nur um ein Ergebnis.

“Und dann haben wir den Mörder?” unterbrach sie Gerds Redefluß.

“Hundertprozentig.”

“Wir vermuten aufgrund der Aufzeichnungen, die Obahenna hinterlassen hat, daß der Mörder mit demjenigen identisch ist, der ein Attentat plant. Die Zeit drängt, Gerd. Wir müssen den Mann so schnell wie möglich finden, damit wir einen weiteren Mord verhindern können.”

“Meine Syntronik ist schnell”, stellte er ruhig fest, “mal sehen, ob ich sie ein wenig schneller machen kann.”

*

Die Entscheidung war gefallen.

Kendix hatte sich entschlossen, seinen Plan zu verwirklichen und endlich zuzuschlagen.

Als der Abgeordnete von Ferrol das kleine Konferenzzimmer betrat, in dem sie sich bisher immer beraten hatten, bevor sie in den Plenarsaal gegangen waren, sah ihm sein Assistent und Berater Darrassag sofort an, daß er etwas Ungewöhnliches vorhatte.

“Was ist los?” fragte er. “Ist etwas passiert, von dem ich nichts weiß?”

Kendix setzte sich nicht wie sonst an den Tisch, um eine Kleinigkeit zu essen, sondern durchquerte den Raum und ging zu der Tür, durch die es zur großen Versammlung ging.

“Du brauchst dir keine Sorgen zu machen”, sagte er, “es wird alles wie geplant verlaufen.”

Darrassag neigte den Kopf zur Seite und blickte seinen Dienstherrn zweifelnd an. Hatte er richtig gehört?

“Ich verstehe kein Wort”, murrte er. “Wovon redest du überhaupt? Was soll wie geplant verlaufen? Was hast du vor? Wieso sprechen wir nicht darüber? Ich bin doch dein Berater! Schon vergessen?”

Kendix kam ihm seltsam verwirrt vor. Hatten die Ereignisse von Ferrol doch tiefere Spuren hinterlassen?

“Ich habe mich entschlossen, heute eine Aktion zu beginnen, die unsere Schwierigkeiten beenden wird”, eröffnete der Abgeordnete ihm. “Bisher hatte ich das Gefühl, gegen eine Wand zu reden, wenn ich versuchte, Paola Daschmagan deutlich zu machen, mit welchen Problemen wir zu kämpfen haben. Sie hat mir nie richtig zugehört. Doch das wird sich heute ändern.”

“Um Himmels willen, was hast du vor?” rief Darrassag und ging auf Kendix zu.

Doch dann blieb er betroffen stehen. Der Abgeordnete griff unter seine Bluse und zog eine kleine, fleischfarbene Waffe darunter hervor. Er richtete sie auf ihn.

“Keinen Schritt weiter!” drohte Kendix.

“Nein!” stammelte sein Assistent. “Das darfst du nicht tun. Wenn du auf Paola Daschmagan schießst, werden sie dich auf der Stelle umbringen. Außer deinem eigenen Tod wirst du gar nichts erreichen.”

Der Abgeordnete lachte verächtlich und verließ den Raum. Erschrocken eilte Darrassag hinter ihm her, um ihn aufzuhalten. Doch Kendix war so schnell und so wendig, daß es ihm nicht gelang. Er eilte durch die Menge der versammelten Delegierten, die auf den Gängen zum Plenarsaal standen und miteinander redeten.

Da Darrassag eine Katastrophe befürchtete, wagte er nicht, irgendjemanden um Hilfe zu bitten. Er hastete hinter seinem Vorgesetzten her, und der Abstand zu ihm wurde immer größer.

Schließlich mußte Darrassag sich nicht mehr anders zu helfen, als Kendix mit lauten Rufen zurückzuhalten.

“Tu es nicht”, bat er und sprang dabei in die Höhe, um über die anderen hinwegblicken zu können.

“Kendix, das ist Wahnsinn! Du darfst es nicht tun!”

*

5400 Lichtjahre vom Humanidrom und dem Planeten Lokvorth entfernt näherte sich der 80_Meter_Raumer ENDEAVOR dem Halo der Milchstraße. Er flog in einer Staffel mit zwei weiteren Raumern der gleichen Klasse Patrouille.

In der Hauptleitzentrale ordnete Kommandantin Nicole Thao eine Übung an.

“Warum kann sie uns nicht mal in Ruhe lassen?” fragte Orter Osco San leise. Er war ein kleiner, wendiger Mann mit tiefschwarzen Haaren.

“Sei doch froh, daß sie etwas gegen die Langeweile unternimmt”, sagte Salsa San, der neben ihm wie ein Riese wirkte. Er war nicht nur über zwei Meter groß, sondern verfügte dabei auch über soviel Übergewicht wie Thao etwa wog.

Die Kommandantin blickte scharf verweisend zu ihnen herüber, und sie beeilten sich, die angeordneten Tests ablaufen zu lassen. Minuten später signalisierte sie ihnen, daß sie zufrieden war.

Neue Erkenntnisse hatten die Übungen nicht erbracht, aber immerhin waren einige Daten über die Randwelten bestätigt worden. Raumschiffsverkehr herrschte in diesem Bereich so gut wie überhaupt nicht. Die Station hatte ein einziges Raumschiff geortet, das sich von einem Planeten zu seinem Mond bewegte.

“Von mir aus könnten sie solche Patrouillenflüge ganz einstellen”, sagte San mürrisch. “Warum setzen sie nicht Roboter ein? Die kennen keine Langeweile.”

“Camelot von dem Anstrich der Illegalität befreien?” Atlan lächelte kaum merklich. “Das würde ich gern tun, Cistolo, doch zur Zeit läßt sich leider nichts ändern. Es muß vorläufig alles so bleiben, wie es ist.”

“Du willst uns nicht mehr über Camelot sagen als bisher?” Der LFT_Kommissar lehnte sich enttäuscht in seinem Sessel zurück.

“Es geht nicht”, behauptete der Arkonide. “Camelot kann nur wirksam arbeiten, wenn diese Insel der Vernunft ein geheimer Ort bleibt.”

“Insel der Vernunft?” Paola Daschmagan war mit dieser Bezeichnung nicht einverstanden.

“Nennen wir es mal so.” Atlans Lächeln versiegte.

Er war der Ansicht, daß der Ausdruck “Insel der Vernunft” nicht übertrieben war, denn was in der Milchstraße geschah, hatte in seinen Augen nur wenig mit Vernunft zu tun.

“Die Galaktiker müssen darauf vertrauen, daß unsere Ziele ehrenvoll sind. Das waren sie bisher immer. Niemand kann uns vorwerfen, jemals unehrenhaft gehandelt zu haben.”

“Das ist allerdings richtig”, gab die Erste Terranerin zu.

Allerdings machte Paola aus ihrer Enttäuschung keinen Hehl. Sie hatte gehofft, endlich entscheidende Fortschritte hinsichtlich des Projekts Camelot erzielen zu können. Doch die Zellaktivatorträger dachten nicht daran, sich in die Karten schauen zu lassen.

Cistolo Khan kaute auf den Lippen und verzichtete auf weitere Bemerkungen. In gewisser Weise hatte er stets mit den Aktivatorträgern sympathisiert; auch jetzt kam er nicht umhin, Atlan recht zu geben.

Je länger er über die ablehnende Haltung des Arkoniden nachdachte, desto klarer wurde ihm, daß Atlan gar keine andere Möglichkeit hatte. Die Bekanntgabe der Camelot_Koordinaten würde mit hoher Wahrscheinlichkeit viele Dunkelmänner mit unlauteren Absichten anlocken.

Rossort von Atalaya wäre vermutlich der erste, der ein Sabotagekommando nach Camelot schickt. Wenn er wüßte, wo Camelot ist, würde er zuschlagen, erkannte Khan, denn für das Kristallimperium ist Atlan Staatsfeind Nr. 1.

“Na gut”, lenkte Paola Daschmagan ein, da sie zu dem gleichen Ergebnis gekommen war. Sie hatte eingesehen, daß der Arkonide auch bei ihr keine Ausnahme machen konnte. Sie überwand ihre Enttäuschung schnell. “Du kannst wohl nicht anders entscheiden.”

“Richtig”, bestätigte Atlan und wandte sich dem Thema Trokan zu. “Was wißt ihr über unsere drei verschwundenen Freunde? Und was ist mit dem entflohenen Kummerog? Gibt es neue Informationen?”

“Leider nicht”, entgegnete Cistolo Khan. “Wir würden dir vorbehaltlos alles sagen, aber auf Trokan haben sich keine weiteren Hinweise ergeben. Die Zusammenhänge bleiben im dunkeln, Kummerog und Bruno Drenderbaum sind und bleiben spurlos verschwunden.”

Der Arkonide fand sich damit ab, daß er an dieser Stelle nicht mehr über Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere erfahren konnte. Er erhob sich.

“Ich denke, wir sollten jetzt wieder in den Plenarsaal gehen”, schlug Atlan vor. “Ich glaube immer noch, daß sich die Völker einigen und gemeinsam gegen die Fremden vorgehen werden.”

“Wahrscheinlich hast du recht”, sagte Cistolo Khan. “Deine Rede könnte eine Wende bewirkt haben. Eigentlich war ich von Anfang an davon überzeugt, daß sich früher oder später der Gedanke der Gemeinsamkeit durchsetzen würde. Wenn jetzt nicht noch Unvorhergesehenes passiert, schaffen wir es.”

Cistolo Khans Optimismus schien den anderen nicht ganz gerechtfertigt. Dennoch standen beide Terraner auf, um mit dem Arkoniden den Konferenzraum zu verlassen.

Als sie in die Menge hinaustrat, hörte die Erste Terranerin die verzweifelten Rufe eines Ferronen.

gearbeitet hatte, kam ein Assistent zu ihr.

“Gerd möchte dich sprechen”, meldete er. “Es eilt!”

Die Leiterin des Terranischen LigaDienstes ging sofort zu dem bärtigen Tüftler, der voller Eifer mit dem Syntron arbeitete.

“Das Bild verdichtet sich!” rief er. “Einige Einzelheiten habe ich bereits herausgeholt. Sieh sie dir an! Vielleicht kannst du etwas damit anfangen!”

Er fuhr sich vor Aufregung mit beiden Händen über den kahlen Schädel.

“Diese höheren Dimensionen sind mit ihren Auswirkungen verdammt kompliziert”, sagte er. “Unser Gehirn ist für solche Dinge einfach nicht konstruiert. Dennoch bin ich ihnen auf die Schliche gekommen.”

“Genial!” kommentierte sie.

Er verzog das Gesicht, als habe er in eine Zitrone gebissen.

“Auf Komplimente kommt es mir nicht an”, wehrte er weitere Worte ab, ergriff ihre Hand und führte sie in seinem Eifer zu einem der Monitoren, um sie auf einige Farbkleckse und helle Streifen aufmerksam zu machen. “Das ist es!”

Gia de Moleon entzog ihm ihre Hand.

“Ich sehe überhaupt nichts”, versetzte sie enttäuscht.

“Abwarten! Jetzt geht’s los.” Gerd wandte sich an den Syntron und erteilte ihm eine Reihe von Befehlen, die mit Spezialausdrücken gespickt waren, so daß sie kaum ein Wort verstand.

Plötzlich kamen die Farbkleckse und die Linien in Bewegung, und nun schälten sich bekannte Formen heraus. Die TLD_Leiterin hatte schon befürchtet, der Wissenschaftler habe sie zu früh gerufen. Doch nun spürte sie, daß sie sich der Wahrheit mit Riesenschritten näherten. Fasziniert beobachtete sie die Veränderungen auf dem Bildschirm.

Jeder einzelne Schritt wurde von Befehlen begleitet, doch sie hörte kaum hin. Sie versuchte zu erkennen, was sich aus dem Chaos herausbildete.

“Wie deutlich soll es denn noch werden?” fragte Gredredsen ungeduldig.

Dann fuhr er mit dem Zeigefinger über den Monitor und zeichnete die Figur nach, um die es ging.

Im nächsten Moment begriff die Geheimdienst_Chefin nicht mehr, warum sie das Entscheidende nicht schon früher gesehen hatte. Plötzlich war alles klar, und nun wurde das Bild von Sekunde zu Sekunde deutlicher.

Ein kleines Pelztier schälte sich aus dem Durcheinander heraus. Daneben wurden in Umrissen ein Kopf und die Schulter eines Mannes sichtbar.

“Ein Tosszum!” rief sie, und im selben Moment fiel ihr ein, Wo sie so ein Tier gesehen hatte. “Ein junger Arkonide hatte so eines auf der Schulter. Ich sehe ihn deutlich vor mir. Er versuchte, an unseren Leuten vorbeizukommen.”

Fassungslos griff sie sich an den Kopf.

“Entweder haben wir es mit einem brillanten Tierpsychologen zu tun, der genau weiß, wie man mit einem Tosszum umgehen muß, oder mit einem Narren, der sich von dem poussierlichen Äußeren dieser Tiere täuschen läßt und keine Ahnung hat, wozu sie fähig sind.”

Die Umrisse wurden deutlicher, und Einzelheiten wurden sichtbar. So wurde klar, daß der Mann weißblondes, schulterlanges Haar und rötliche Augen hatte.

“Es ist ein Arkonide”, stellte der Wissenschaftler fest. “Ganz ohne Zweifel. Also haben die Ärzte doch recht gehabt. Ein Arkonide hat unseren Mann ermordet.”

“Obahenna ist draufgekommen, daß er ein Attentat plant, und deshalb mußte er sterben.” Gia de Moleon eilte aus dem Raum. “Ich weiß jetzt, nach wem ich suchen muß. Mach weiter! Ich brauche noch bessere Bilder!”

“Mach weiter!” maulte er, als sich die Tür schon längst hinter ihr geschlossen hatte. “Ich brauche bessere Bilder! Als ob das so einfach wäre. Syntron, ich glaube, sie hat nicht die Spur von einer Ahnung, was wir hier eigentlich geleistet haben!”

“Richtig”, bestätigte der Syntron. “Wenn es dir recht ist, werde ich eine umfangreiche Dokumentation anfertigen und ihr zustellen!”

“Hüte dich!” rief Gredredsen. “Ich brauche alles, was du aufzubieten hast. Für solche Nebensächlichkeiten gebe ich keine Kapazität frei.”

“Brauchst du auch nicht”, wiegelte der Syntron ab. “Ist schon erledigt. In diesem Moment spuckt der Drucker beim TLD eine Dokumentation von 1600 Seiten aus.”

“Ich werde wahnsinnig!” stöhnte der Wissenschaftler. “Wenn Gia das sieht, bringt sie mich um!”

*

Gia de Moleon ging die Liste der arkonidischen Delegation durch, und dann ballte sie triumphierend die Fäuste.

“Das ist er!” rief sie, als das Gesicht eines jungen Arkoniden mit seinem Namen auf den Monitoren ihrer Station erschien. “Voge von Tissaque! Wir müssen ihn aufhalten. Da er Obahenna ermordet hat, haben wir allen Grund, ihn zu kassieren.”

Sie befahl dem Syntron, sämtlichen Agenten des Terranischen Liga_Dienstes sofort die Information über den vermutlichen Attentäter Voge von Tissaque durchzugeben.

“Offiziell können wir den Mann nicht verhaften”, ließ sie ihre Mitarbeiter wissen, “und wir müssen alles vermeiden, was Rossom von Atalaya eigen Vorwand geben könnte, auf uns loszugehen. Trotzdem müssen wir Voge ausschalten. Wir werden dafür sorgen, daß er sich für den Tod von Obahenna verantworten muß.”

Gia de Moleon blieb im Raum und nutzte die ganzen Informationsmöglichkeiten, um auf diese Weise die Jagd auf Voge von Tissaque aufzunehmen. Sie bekam Einblick in weite Bereiche des Humanidroms, vor allem aber in den Plenarsaal.

Nirgendwo war Voge von Tissaque zusehen. Deshalb vermutete die Leiterin des Liga_Dienstes, daß er sich im Bereich der Arkoniden versteckt hielt, der den offiziellen Kameras verschlossen blieb.

“Wir müssen unsere Verbindungsleute bei den Arkoniden informieren”, sagte sie. “Wenn er dort ist, müssen sie dafür sorgen, daß er herauskommt, so daß wir ihn schnappen können.”

Sie arbeitete noch einige Minuten an den Monitoren, dann stand sie plötzlich auf.

“Ich muß alle Chancen nutzen, die wir haben”, sagte Gia de Moleon. “Es darf nicht zu einem Anschlag kommen. Deshalb werde ich mit Rossom von Atalaya reden. Wenn er nicht hinter dieser Geschichte steckt, wird er mir auf jeden Fall helfen.”

*

Rossom von Atalaya schnippte ein imaginäres Staubkorn von seinem Ärmel. Mit hochgezogenen Brauen blickte er auf Gia de Moleon herab; dabei lächelte er.

Die Leiterin des Terranischen LigaDienstes war noch nie zuvor in ihrem Leben jemandem begegnet, der so herablassend lächeln und dabei das Gefühl eigener Unzulänglichkeit so deutlich vermitteln konnte wie er. Dabei ließ er erkennen, daß er von militärischer Disziplin erfüllt wurde.

“Voge von Tissaque? Den Namen habe ich nie gehört”, behauptete er mit sichtlichem Widerwillen.

Es behagte ihm offenbar ganz und gar nicht, von ihr belästigt zu werden.

“Der junge Mann gehört zu deiner Delegation”, sagte sie. “Solltest du nicht darüber informiert sein?”

“Ich denke, wir haben lange genug miteinander gesprochen”, wehrte er sich. “Ich habe zu tun. Ich muß gleich in den Plenarsaal, und bis dahin habe ich noch einiges zu erledigen. Also, bitte ...”

Damit deutete er auf die Tür, ließ sie stehen und ging zu einem Arbeitstisch, um einige dort liegende Dokumente aufzunehmen und darin zu lesen.

Gia de Moleon hätte gern mit einem passenden Wort gekontert, doch sie war zu klug, um ihn durch etwas zu provozieren. Sie ließ ihn im Glauben, daß er sie gedemütigt hatte, und verließ den Raum.

Die Terranerin war ganz sicher, daß früher oder später der Zeitpunkt kommen mußte, an dem Rossom von Atalaya über seine Hochmütigkeit stolperte.

8.

Voge von Tissaque schob das Tosszum unter sein Hemd, dann legte er sich eine fleischfarbene Folie über die Stirn. Sie veränderte sein Aussehen dermaßen, daß er nicht ohne weiteres von den beobachtenden Syntroniken identifiziert werden konnte.

“Gut so”, lobte Rossom von Atalaya, der kurz zu ihm in den Raum kam. “Jetzt muß es sein. Du kannst dich darauf verlassen, daß wir deinen Rückzug decken.”

“Danke!”

Der junge Mann wartete, bis Rossom den Raum verlassen hatte. Er ließ ihm genügend Zeit, um in den Plenarsaal zu gehen, in dem ein Delegierter von Ertrus eine flammende Rede für ein gemeinsames Vorgehen hielt.

Danach ging der junge Arkonide durch eine andere Tür hinaus und betrat gleich darauf den großen Saal. Auf Anhieb wurde deutlich, daß Rossom von Atalaya die Situation richtig beurteilt hatte. Er hatte den Ertruser als ausgezeichneten Rhetoriker bezeichnet, der es verstand, seine Zuhörer in den Bann zu schlagen. Das tat der Riese mit dem auffallenden Sichelkamm tatsächlich.

Daran änderte auch ein leichtes Durcheinander nichts, das um zwei Ferronen entstanden war. Sie drängten sich in auffällender Weise nach vorn zu den ersten Reihen.

Paola Daschmagan näherte sich im Kreise ihrer Mitarbeiter von der anderen Seite her dem Rednerpult und den für sie reservierten Plätzen in der ersten Reihe.

Rossom von Atalaya kam mit mehreren Diplomaten durch eine Tür an der Seite des Saales herein und schritt ebenfalls auf die ersten Reihen zu. Er ging kerzengerade. Das silbern schimmernde Haar fiel ihm leicht in die Stirn; mit provozierender Langsamkeit strich er sich imaginäre Staubkörnchen von den Ärmeln.

Atlan stand in der Nähe des Rednerpults und redete mit einem Terraner aus der Delegation der Ersten Terranerin.

*

Kendix sah das Ziel vor sich, und er zögerte nicht. Er hörte die Rufe seines Assistenten Darrassag. Ihm war klar, daß er seine Aktion nicht mehr zu Ende bringen konnte, wenn er auch nur für einen kurzen Moment zögerte.

Schon waren Sicherheitsbeamte aufmerksam geworden. Einige Bodyguards lösten sich von der Seite des hochmütigen Rossom von Atalaya, kamen jedoch nicht an einer Gruppe von Epsalern vorbei, die ihren Vertreter stürmisch feierten, als dieser nun ans Rednerpult trat.

Kendix stieß einen Plophoser zur Seite, der sich ihm in den Weg stellte. Dann zog er die Waffe unter dem Hemd hervor.

Paola Daschmagan stand direkt vor ihm.

Die Erste Terranerin sollte das Ziel sein. Sie sollte gedemütigt werden, und sie sollte dafür bezahlen, daß Ferrol nicht erhalten hatte, was er für richtig hielt.

Kendix richtete die Waffe auf sie und drückte ab.

In diesem Moment drehte sich der Plophoser wütend um und schubste ihn zur Seite. Der Schuß verfehlte die Erste Terranerin, und instinktiv löste der Ferrone die Waffe noch einmal aus.

Ein zweiter, leuchtendblauer Strahl aus Farbe schoß aus dem kleinen Gerät und ergoß sich über Rossom von Atalaya, dessen Gesicht, Hals und Brust sich plötzlich blau färbten.

Dann waren auch schon zwei Bodyguards bei Kendix und rissen ihn von den Beinen. Er stürzte

rücklings auf den Boden, ließ die Waffe fallen und schrie vor Wut und Enttäuschung.

Mehrere Arkoniden umringten Rossom von Atalaya und eilten mit ihm aus dem Saal. Dabei waren sie so schnell, daß die meisten Delegierten gar nicht erfaßten, was geschah.

Die Agenten des Terranischen LigaDienstes umringten Paola Daschmagan und brachten sie in Sicherheit. Sie entfernten sich über zehn Meter weit, bis es Paola gelang, sich mit energischen Befehlen gegen sie durchzusetzen.

“Es ist doch nichts passiert!” rief sie. “Ich habe nur ein bißchen Farbe abgekriegt. Das ist nun wirklich kein Grund zur Aufregung.”

Da die Arkoniden zur einen Seite und die Terraner zur anderen Seite auswichen, stand Atlan plötzlich ganz allein vor dem Rednerpult. Er sah sich zögernd um und wußte für einen kurzen Moment nicht, wohin er sich wenden sollte.

Aus dem Gewühl heraus stürzte sich ein junger Arkonide auf ihn. Er war über zwei Meter groß und hatte eine ungewöhnlich athletische Figur. Seine weißblonden Haare waren kurz geschnitten, sein Hinterkopf mit der auffallenden Tätowierung einer Echse war kahlrasiert.

Er stieß einen gellenden Schrei aus und schnellte sich mit einem gestreckten Sprung auf den Arkoniden. Seine rechte Hand holte wie zu einem Dolchstoß aus.

*

5400 Lichtjahre vom Humanidrom und dem Planeten Lokvorth entfernt erhob sich der Ortungsspezialist Osco San von seinem Platz in der Zentrale der ENDEAVOR, reckte sich ächzend und gähnte ungeniert.

“Du mutest uns einen verdammt langen Dienst zu”, stellte er mit einem kritischen Blick auf das Chronometer fest. “Meinst du nicht, daß wir allmählich abgelöst werden sollten?”

Die Kommandantin Nicole Thao blickte ihn verweisend an.

“Versuchst du, an meiner Autorität zu kratzen?” fragte sie kühl. “Laß es lieber!”

Erschrocken hob er die Hände und zeigte ihr die Handflächen.

“Tut mir leid, diesen Eindruck wollte ich wirklich nicht erwecken”, beteuerte er. “Du weißt, daß du dich immer auf mich verlassen kannst.”

“Das will ich hoffen!”

Im Dienst konnte sie eiskalt sein. Osco San hatte in seiner mehr als fünfzehnjährigen Dienstzeit noch keinen Kommandanten kennengelernt, der die dienstliche Sphäre so klar von der privaten Sphäre zu trennen vermochte wie sie.

Plötzlich ertönte ein leises Piepen.

Es war ein Signal, das normalerweise keine große Aktivität auslöste, weil es nur auf ein sehr weit entferntes Objekt hinwies, so daß genügend Zeit blieb, sich damit zu befassen. In dieser Situation aber war Osco San heilfroh über die Möglichkeit, sich rasch wieder seiner Arbeit zuzuwenden. Dann konnte die Kommandantin das angesprochene Thema nicht noch ausweiten.

Doch kaum hatte er sich seinen Ortungsgeräten und den damit verbundenen Syntroniken zugewandt, als ein zweites Signal hinzukam. Dieses Signal war sehr viel lauter als das erste.

Auf einem der Monitore zeigte der Syntron fünfdimensionale Erschütterungen an.

*

Ein Schrei des Entsetzens ging durch den Plenarsaal.

Durch die vorausgegangenen Ereignisse aufmerksam geworden, richteten fast alle Delegierten ihre Blicke nach vorn auf die Rednerbühne.

So verfolgten Hunderte von Galaktikern den Anschlag auf Atlan!

Voge von Tissaque flog wie von der Sehne geschnellt auf den Arkoniden zu.

Dieser erfaßte blitzschnell, welchen Streich der Angreifer gegen ihn führen wollte.

Der angewinkelte rechte Arm und die steif ausgestreckten Finger der rechten Hand ließen keinen Zweifel aufkommen.

Atlan war ein in vielen Kämpfen geschulter Mann, der nicht so ohne weiteres zu überwinden war. Er reagierte blitzschnell, wich zur Seite, wehrte den Attentäter mit angewinkelterm Arm ab.

Beide Männer stürzten zu Boden, und beide schnellten sich augenblicklich wieder in die Höhe.

Einer der Leibwächter warf sich zwischen sie und versuchte, Voge von Tissaque aufzuhalten, doch der Arkonide stieß ihm gedankenschnell die rechte Hand gegen die Brust. Zum Entsetzen der vielen Augenzeugen verschwand die Hand in der Brust.

Der Leibwächter stürzte sterbend zu Boden.

Als Voge von Tissaque erneut versuchte, Atlan zu töten, war es bereits zu spät. Der Aktivatorträger wich zurück, mehrere Leibwächter sprangen vor. Es war klar abzusehen, daß der junge Arkonide sein Opfer nicht mehr erreichen konnte. Dennoch feuerte ein arkonidischer Bodyguard seine Waffe ab. Ein Energiestrahл zuckte durch den Raum und traf den Attentäter am Kopf.

Voge von Tissaque war auf der Stelle tot.

Aus der Menge heraus fiel ein zweiter Schuß. Ein Energiestrahл raste durch den Raum. In diesem Moment stolperte Atlan.

Nur um wenige Zentimeter wurde Atlan von dem Energiestrahл verfehlt.

Als der Unsterbliche sich aufzurichten versuchte, glitt ein kleines pelziges Tier unter dem Hemd des erschossenen Voge von Tissaque hervor. Es blickte sich zögernd um und hüpfte dann, von dem Lärm der schreienden Delegierten und von dem chaotischen Durcheinander erschreckt, von dem Attentäter weg.

Es landete auf der Brust Atlans.

Als der Unsterbliche nach dem Tier greifen wollte, stürzte sich Gia de Moleon von hinten auf ihn und packte ihn an den Oberarmen.

“Nein!” schrie sie. “Nicht anfassen! Es ist ein Tosszum.”

Atlan blickte erst das poussierlich erscheinende Tier auf seiner Brust und dann sie an.

“Na_und?” fragte er. “Was ist damit?”

“Tosszums sind die giftigsten Tiere des Universums”, übertrieb sie. “Wenn es dich mit seinen Zähnen auch nur ritzt, rettet dich selbst dein Aktivator nicht mehr.”

Sie ließ den Arkoniden los und wich vorsichtig zurück.

Mittlerweile waren die meisten Delegierten aus dem Saal geflüchtet. Von Rossom von Atalaya, Paola Daschmagan und den Ferronen war nichts mehr zu sehen. Sie waren von den Sicherheitskräften hinausgebracht worden.

Die übrigen Delegierten erkannten, daß die Gefahr für sie vorbei war, und sie wandten sich der Szene vor dem Rednerpult zu.

Das Tosszum krallte sich verängstigt mit seinen winzigen Pfoten an das Hemd des Arkoniden. Am ganzen Körper zitternd blickte es sich um und wußte nicht, wohin es sich wenden sollte.

“Was soll ich tun?” fragte Atlan.

Er verstummte jedoch sogleich, als das Tosszum in offensichtlicher Panik die Zähne flutschte.

“Stillhalten”, befahl Gia de Moleon.

Einer der arkonidischen Leibwächter kam langsam heran.

“Ich könnte das Biest von der Brust Atlans schießen”, bot er an.

“Wenn du das machst, bringe ich dich auf der Stelle um”, drohte die Leiterin des Terranischen Liga_Dienstes. “Niemand schießt auf das Tosszum—und trifft dabei Atlan!”

Flüsternd erteilte sie ihren Agenten einige Befehle. Die meisten von ihnen umringten Atlan, um ihn gegen alle anderen abzuschirmen.

Nervös glitt das Tosszum auf seiner Brust hin und her und beobachtete mit wachsender Panik alle, die es umgaben.

Einige Minuten verstrichen, in denen niemand etwas sagte. Dann endlich kehrte eine junge Frau mit einer kleinen Antigravplattform und einem tragbaren Traktorstrahler zurück. Sie legte sich bäuchlings auf die Platte, schwebte damit über Atlan und hantierte kurz an dem Traktorstrahler herum.

Plötzlich erhob sich das Tosszum. Erschrocken schnappte es nach Atlans Gesicht, erreichte es jedoch nicht mehr. Die Giftzähne schlugen ins Leere.

“Bringt das Tosszum hinaus und sperrt es in einen sicheren Käfig”, befahl Gia de Moleon.

Dann wollte sie Atlan aufhelfen. Doch der Aktivatorträger war schon auf den Beinen, bevor sie ihm die Hand reichen konnte.

Inzwischen hatten mehrere arkonidische Helfer den toten Attentäter aus dem Saal getragen. Gia de Moleon hatte es gesehen, doch sie hatte es nicht verhindern können. Sie war mit Atlan und dem Tosszum beschäftigt gewesen.

*

5400 Lichtjahre vom Humanidrom und dem Planeten Lokvorth entfernt löste die Kommandantin des 80_MeterRaumers ENDEAVOR einen Alarm aus.

“Da kommt was auf uns zu”, sagte Ortungsspezialist Osco San erschrocken. “Eine solche Strukturerschütterung kann nur eines bedeuten.”

Er brauchte niemandem zu sagen, was er damit meinte. Jeder in der Zentrale wußte Bescheid, und alle arbeiteten mit höchster Konzentration.

Irgendein Objekt hatte eine fünfdimensionale Erschütterung ausgelöst, nachdem es mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit aus den Tiefen des Universums herangerast war, um unmittelbar vor dem Halo der Milchstraße in das Normalkontinuum zurückzukehren und mit Unterlichtgeschwindigkeit weiterzufliegen.

Aus dem Routineflug war plötzlich ein äußerst wichtiges Unternehmen geworden.

Jetzt galt es, das fremde Objekt zu identifizieren.

“Tempo!” drängte Nicole Thao. “Warum dauert das so lange?”

Osco San registrierte eine weitere fünfdimensionale Erschütterung.

“Verdammt”, flüsterte er und wurde dabei auffallend blaß. “Ich habe ein flaues Gefühl in der Magengrube. Liegt das nun am Essen oder an diesen Orten?”

Kommandantin Nicole Thao antwortete nicht. Sie befahl volle Gefechtsbereitschaft. Sekunden später wurden alle Kampfsysteme aktiviert.

*

Atlan betrat den Raum, in dem sich die Erste Terranerin mit ihrem Stab aufhielt. Cistolo Khan trat durch eine andere Tür ein. Beide gingen zu Paola Daschmagan, die von einem Arzt untersucht wurde, obwohl sie sich sträubte.

“Was soll der Unsinn?” rief sie. “Ich habe ein bißchen Farbe abgekriegt. Das ist alles.”

Sicherheitskräfte umringten den Ferronen Kendix, der in einer Ecke auf einem Sessel saß und das Gesicht in den Händen vergrub.

“Wir untersuchen, ob die Farbe ein für dich gefährliches Gift enthält”, sagte der Arzt. “Bevor wir das nicht wissen, wirst du deine Geschäfte nicht weiterführen.”

“Es ist eine absolut harmlose Farbe”, beteuerte der Ferrone, wobei er die Hände sinken ließ und verzweifelt von einem zum anderen blickte. “Es tut mir wirklich leid, daß ich diesen Unsinn gemacht habe, aber nun kann ich es nicht mehr ändern. Jedenfalls wollte ich niemanden töten. Ich wollte nur Aufmerksamkeit erregen und auf die Probleme aufmerksam machen, die wir durch die Weigerung der Terraner haben.”

“Bringt ihn raus!” befahl Paola Daschmagan. “Wer in einer solchen Situation solche Sachen macht, gehört nicht ins Plenum.”

“Es ist doch nichts weiter passiert!” protestierte der Ferrone, während ihn zwei Männer vom Terranischen LigaDienst hinausführten. “Warum können wir nicht miteinander reden?”

“Nichts passiert?” Atlan schüttelte den Kopf ob solcher Naivität. “Du hast Rossom von Atalaya mit Farbe besprüht. Ich weiß nicht genau, wer dieser Mann ist, aber ich weiß, daß er unglaublich eitel sein muß. Diesen Anschlag wird er dir auf keinen Fall verzeihen.”

Kendix klagte und zeterte. Er fühlte sich ungerecht behandelt, und er versuchte, sich weiterhin zu äußern. Doch die Agenten des TLD ließen ihn nicht zu Wort kommen. Die Tür schloß sich hinter ihm.

“Wir müssen so schnell wie möglich mit Rossom von Atalaya reden”, drängte die Erste Terranerin. “Wenn er wirklich beleidigt ist, wird er abreisen. Das müssen wir verhindern. Ohne die Arkoniden wären alle Verhandlungen zu Ende.”

“Das sind sie ohnehin”, meinte Atlan. “Ich bin sicher, daß der Anschlag auf mich nicht auf einen Einzeltäter zurückgeht, sondern von der arkonidischen Delegation geplant wurde. Rossom von Atalaya hat versucht, mich auszuschalten. Er verzeiht mir nicht, daß Hermon von Ariga bei mir ist und daß ich ihn nicht an ihn ausliefere.”

“Bist du sicher, daß Rossom hinter dem Plan steckt?” fragte Paola Daschmagan.

“Die Indizien sprechen dafür”, bekräftigte der Arkonide seine Aussage. “Der Attentäter war ein junger Arkonide. Er wurde von einem Arkoniden erschossen, und seine Leiche wurde von Arkoniden aus dem Saal gebracht.”

Die Erste Terranerin mußte ihm recht geben; auch Cistolo Khan war seiner Meinung. Alles sprach dafür, daß Rossom von Atalaya der Drahtzieher der Aktion war.

“Also hat es gar keinen Sinn, mit ihm zu reden”, stellte der LFT_Kommissar fest. “Rossom war sich von Anfang an darüber klar, was ein Attentat bedeutete—den Abbruch aller Verhandlungen. Er wird abreisen, und somit ist eine Einigung in weite Ferne gerückt. Es wird keine gemeinsame Abwehr der galaktischen Völker gegen die fremden Invasoren geben.”

“Nein, das können wir vergessen!” Atlan war zutiefst enttäuscht.

Die Enttäuschung konnte man ihm ansehen. Sein Einsatz war vergeblich gewesen. Er hätte sich den Flug zum Humanidrom sparen können.

Cistolo Khan unterhielt sich kurz mit ihm. Dann gingen beide in den Plenarsaal, wo Gruppen von Delegierten zusammenstanden und miteinander diskutierten.

Die Stimmung war nahe dem Nullpunkt.

Noch einmal ergriff der Arkonide das Wort und wandte sich an die Versammlung, spürte aber schnell, daß man ihm nicht zuhören wollte. Der Anschlag auf ihn hatte wie ein Schock auf die Delegierten gewirkt.

Die Interessengruppen des Galaktikums waren zerstrittener denn je. Mehr noch als zuvor mißtraute einer dem anderen. Niemand wollte mehr Zugeständnisse machen, da jeder befürchtete, daß andere sich auf seine Kosten Vorteile verschaffen wollten.

Der Anschlag eines Arkoniden auf einen Arkoniden allein hätte vielleicht nicht diese Wirkung erzielt. Die Beteiligung eines Ferronen aus dem Bereich der Liga Freier Terraner hatte den Effekt darüber hinaus vielfach verstärkt und zudem Befürchtungen aufkommen lassen, daß es gerade die LFT war, die andere Völker übervorteilen wollte.

Da halfen noch so geschickte Worte Atlans nichts mehr. Auch Cistolo Khan, der sich anschließend an die Versammlung wandte, konnte keine Wende mehr herbeiführen.

“Wir haben eine Riesenchance vertan”, faßte Atlan das Ergebnis enttäuscht zusammen.

Er zog sich mit dem LFT_Kommissar und Paola Daschmagan in einen kleinen Besprechungsraum zurück.

“Ich weiß vor allem nicht, wie es weitergehen soll”, sagte die Erste Terranerin. Sie blickte auf den Monitor vor sich. “Wie ich gerade sehe, reisen die Arkoniden mit ihrer Delegation ab, einige der anderen Delegationen ebenfalls.”

Sie zeigte auf eine Liste, die auf dem Monitor ausgewiesen wurde. Zunächst standen nur wenige Namen

darauf, doch die Liste wurde rasch länger.

Die Konferenz im Humanidrom war zu Ende.

Stunden später verließ auch Atlan das riesige Gebilde in der Umlaufbahn des Planeten Lokvorth. Er war zutiefst enttäuscht. Sein Versuch, das Galaktikum zu einen, war gescheitert.

Cistolo Khan erschien zum Abschied bei dem großen Arkoniden. Ihm war an einer netten Geste der Versöhnung gelegen.

“Ich meine, daß die Kluft zwischen der LFT und dem Camelot_Projekt nicht so groß sein kann, daß wir in Zukunft nicht doch zu einer Zusammenarbeit kommen können.”

Er bat Atlan, die anderen Zellaktivatorträger zu grüßen, und versprach, augenblicklich alle Informationen weiterzureichen, die sich über Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere ergeben sollten.

“Ich kann nur wiederholen, daß die Ziele des Camelot_Projektes sicher nicht gegen die Interessen der LFT und der Galaktiker verstoßen”, beteuerte Atlan.

Der Aktivatorträger reichte dem LFT_Kommissar die Hand.

“Wohin wirst du jetzt fliegen?” fragte Khan.

Atlan lächelte.

“Nach Camelot”, antwortete er. “Aber es sollte niemand versuchen, mir zu folgen.”

“Das ‘werden wir nicht’”, versprach der Kommissar.

Er trat zurück, und Atlan verließ das Humanidrom mit einigen Mitarbeitern. Bald darauf zeigten die Monitore an, daß er gestartet war und sich mit hoher Beschleunigung vom Humanidrom entfernte.

*

5400 Lichtjahre vom Humanidrom und von Lokvorth entfernt, griff sich Ortungsspezialist Osco San an den Kopf.

Strukturerschütterung folgte auf Strukturerschütterung. Schon nach wenigen Sekunden war klar, daß nicht nur ein oder zwei Raumschiffe aus den Tiefen des Universums ankamen, sondern sehr viel mehr.

“Ich werde wahnsinnig”, stöhnte Salsa San. “Bruderherz, ich glaube, jetzt erwischt es uns.”

Die drei kleinen Kugelraumer der Patrouille sahen sich einer riesigen Flotte von Igelschiffen gegenüber, einer Flotte, die von Sekunde zu Sekunde in unvorstellbarem Umfang anwuchs.

Kommandantin Nicole Thao blickte auf die Monitore vor sich, auf denen die Syntronik die Anzahl der Raum_schiffe anführte.

Als die Syntronik 10.000 erreicht hatte, befahl sie den sofortigen Rückzug.

Kaum hatte sie den Befehl erteilt, als einige der Igelraumer in direkter Nähe materialisierten und zu feuern begannen.

Der Kugelraumer beschleunigte mit Höchstwerten, und die anderen beiden Raumer der Patrouille taten es ebenfalls. Sie waren zu langsam.

Bevor sie in den Hyperraum entkamen, beobachtete Osco San noch, wie die beiden anderen Kugelraumer in wabernder Glut vergingen.

ENDE

Die Konferenz der Galaktiker endete ohne greifbares Ergebnis; die Milchstraße steht der unheimlichen Invasion völlig zerstritten gegenüber.

Der PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche blendet auf einen Planeten über, der zur aktuellen Handlungszeit der wohl geheimnisvollste innerhalb der Galaxis ist: nach Camelot.

CAMELOT

ist auch der Titel des nächsten PERRY RHODAN_Romans, der von Ernst Vlcek verfaßt wurde.